

Karl Josef Lesch (Hg.)

# DIE ÖKONOMISIERUNG DER WELT UND DAS SCHICKSAL DES HUMANUM



LIT

Karl Josef Lesch (Hg.)

**Die Ökonomisierung der Welt  
und das Schicksal des Humanum**

Vechtaer Universitätsschriften

herausgegeben von

Wilfried Kürschner

Joachim Kuropka

Hermann von Laer

Margit Stein

Band 32

---

LIT

Karl Josef Lesch (Hg.)

Die Ökonomisierung der Welt  
und das Schicksal des Humanum

---

LIT

Umschlagbilder:

Aufbruch nach einer Rast in der Martinsscheune,  
Herberge für Menschen in Not,  
Benediktinerinnenabtei St. Scholastika Kloster Burg Dinklage.  
Foto: Sr. Monica OSB

Weltwirtschaft: clipdealer.com

Gedruckt mit Unterstützung des Bischöflich Münsterschen Offizialats  
Vechta, der Stadt Vechta und der Universitätsgesellschaft Vechta e. V.



Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier entsprechend  
ANSI Z3948 DIN ISO 9706

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-643-13073-0

© LIT VERLAG Dr. W. Hopf Berlin 2015

Verlagskontakt:

Fresnostr. 2 D-48159 Münster

Tel. +49 (0) 2 51-62 03 20 Fax +49 (0) 2 51-23 19 72

E-Mail: [lit@lit-verlag.de](mailto:lit@lit-verlag.de) <http://www.lit-verlag.de>

**Auslieferung:**

Deutschland: LIT Verlag Fresnostr. 2, D-48159 Münster

Tel. +49 (0) 2 51-620 32 22, Fax +49 (0) 2 51-922 60 99, E-Mail: [vertrieb@lit-verlag.de](mailto:vertrieb@lit-verlag.de)

Österreich: Medienlogistik Pichler-ÖBZ, E-Mail: [mlo@medien-logistik.at](mailto:mlo@medien-logistik.at)

E-Books sind erhältlich unter [www.litwebshop.de](http://www.litwebshop.de)

## Inhaltsverzeichnis

|  |     |
|--|-----|
| VORWORT .....  | 7   |
| <b>MARKTWIRTSCHAFT – EINE GEFAHR FÜR DAS HUMANUM?</b>                |     |
| HERMANN VON LAER   |     |
| Wirtschaftlicher Fortschritt oder Raubtierkapitalismus?              |     |
| Die Bedeutung der Ethik in den Wirtschaftswissenschaften.....        | 13  |
| DANIELA STEENKAMP  |     |
| Ökonomie und Menschenrechte – was „kosten“ die Menschenrechte? ..... | 29  |
| <b>ÖKONOMISIERUNG VON BILDUNG, KUNST UND WISSENSCHAFT</b>            |     |
| HOLGER MORAWIETZ   |     |
| Sind kleine Klassen wirklich effektiver?                             |     |
| Zusammenhänge zwischen Ökonomie und Lernen in der Schule.....        | 41  |
| THEO HARTOGH   |     |
| Ökonomisierung der ästhetischen Bildung –                            |     |
| Gefahr oder Hirngespinnst? .....                                     | 63  |
| MARGIT STEIN   |     |
| Bestimmen die Verhältnisse das Bewusstsein?                          |     |
| Zum Zusammenhang zwischen sozioökonomischen Bedingungen              |     |
| und Wertorientierungen .....   | 71  |
| JOACHIM KUROPKA  |     |
| „Geschichte kapitalisieren ...“ Über angewandte Geschichte .....     | 109 |
| <b>CHRISTLICHER GLAUBE ALS ANWALT DES HUMANUM</b>                    |     |
| EGON SPIEGEL   |     |
| Friedenswissenschaft in China.                                       |     |
| Zwischenbilanz einer Kooperation: Eindrücke und Erträge .....        | 125 |
| ELMAR KOS  |     |
| Was sind Werte wert?   |     |
| Das Verhältnis von Ökonomie und Ethik in der Wertevermittlung .....  | 169 |
| KARL JOSEF LESCH   |     |
| „Geh, verkaufe, was Du hast ...“ (Mk 10,21).                         |     |
| Christ sein zwischen Weltengagement und Weltflucht .....             | 189 |
| AUTORENVERZEICHNIS .....   | 205 |

## **Friedenswissenschaft in China.**

### **Zwischenbilanz einer Kooperation: Eindrücke und Erträge**

EGON SPIEGEL

Als Johan Galtung, Spiritus Rector der systemkritischen Friedensforschung, in den 1970er Jahren davon sprach, dass es einmal die weltweiten ökonomischen Verflechtungen sein werden, die uns dazu bringen, den Krieg als ein Mittel der Konfliktlösung abzuschaffen, hielt ich dieses nicht nur für eine völlig überzogene, ungedeckte Vision, sondern auch für eine Einstellung, die mir im Vergleich mit der Hoffnung auf eine Abschaffung des Krieges durch die Macht eines ethisch begründeten Pazifismus viel zu nüchtern und rational erschien. Ich hatte nicht nur nicht das nötige (ökonomische) Verständnis für Galtungs Ansicht, sie stieß mich – als eine fern aller moralischen Ansprüche in einer Art Automatismus angesiedelte – regelrecht ab. Den Rest besorgten Berührungängste Richtung Ökonomie, was gut mit dem Motto, „wem die (ökonomischen) Kirschen zu hoch sind, dem sind sie sauer“, auf den Punkt gebracht werden kann. Hier scheint mir ein Student meiner zuletzt in China gehaltenen Vorlesung um Lichtjahre voraus zu sein: er studiert Ökonomie und Friedenswissenschaft, weil er einmal sein ökonomisches Knowhow friedenspraktisch nutzen möchte.

Mittlerweile kann ich nicht nur ökonomische und ethische Überlegungen zusammenbringen, sondern setze – immer noch von einer ethischen Grundorientierung ausgehend – auf die von Galtung reflektierten ökonomischen Verflechtungen, binde sie in mein ethisches Gesamtkonzept ein und erweitere sie noch um ein weiteres wesentliches weltweites Phänomen: die kommunikative Verflechtung im globalen digitalen sozialen Netzwerk.

Noch in den 1990er Jahren hätte ich unter der Überschrift (dieser Ringvorlesung) „Ökonomisierung der Welt und das Schicksal des Humanen“ ziemlich genau gewusst, dass ich als kritischer (in „Christlicher Gesellschaftslehre“ promovierter) Theologe mit politikwissenschaftlichem Zweitstudium vor allem die zahllosen Ungerechtigkeiten in der Welt herauszukehren und gegen wen ich die damit verbundene Klage bzw. Anklage zu richten habe. Mein Diskursbeitrag wäre ein sogenannter defizitorientierter gewesen. Ungeachtet meines Wissens um die (viel zu nüchtern ausgedrückten) sogenannten Defizite – in Wirklichkeit für unzählige Menschen mörderischen bzw. tödlichen Prozesse, Mechanismen und Strukturen –, bevorzuge ich heute den sogenannten ressourcenorientierten Ansatz: Ich suche nach dem, was nötig und möglich ist, was machbar ist, knüpfe mit meinen weiterführenden Überlegungen daran an und suche unter dem Aspekt „ought implies can“ das Reale positiv zu verstärken, zu profilieren. Für unsere Fragestellung „Ökonomisierung der Welt und das Schicksal des Humanen“ heißt dies, in der nicht aufzuhaltenden und nicht prinzipiell verwerflichen

„Ökonomisierung der Welt“<sup>1</sup> die mit ihr verbundenen Chancen für das Humane zu entdecken und zu fördern.

Wenn ich mich in das Konzert der in der Ringvorlesung zusammengeführten Stimmen einbringe und das Humane unter dem Aspekt der Ökonomisierung mit Blick auf meine gegenwärtigen Erfahrungen in China reflektieren möchte, dürften Erwartungen geweckt sein: Wenn uns – neben der Menschenrechtsproblematik – eines an China gegenwärtig ganz besonders interessiert, dann sind es offensichtlich die mit ihm verbundenen ökonomischen Entwicklungen, nicht zuletzt auch im Hinblick auf ihre globalen Auswirkungen. Gleichzeitig wollen wir wissen, wie sich diese auf das Land selbst auswirken und vermuten hier vor allem negative Folgen. Hinsichtlich beider Erwartungen werde ich enttäuschen (müssen). Die Aufgabe könnte nicht einmal ein interdisziplinärer Zehnkämpfer erfüllen. Was ich indes leisten kann, ist das Zusammentragen einiger weniger subjektiver Eindrücke, die sich nicht in allen Fällen mit dem medialen Mainstream in Einklang bringen lassen.

Dabei konzentriere ich mich vor allem auf ein spezielles, meines Erachtens höchst bemerkenswertes Entwicklungsfeld in China: den Versuch, eine Friedenswissenschaft nach dem Vorbild bisheriger Angebote (vor allem im Westen und hier im angelsächsischen, nordamerikanischen Raum) universitär zu platzieren. Nestor dieser Bewegung ist der Historiker Cheng Liu von der Nanjing University, sein Pate Alan Hunter von der Coventry University in England. Im Brennpunkt des von mir gewählten Erfahrungsfeldes dürfen nicht unerhebliche Antworten auf die der Ringvorlesung vorangestellte Frage vermutet werden. Zunehmend rückt das von der Ringvorlesung markierte Problemfeld sogar in das Zentrum der Friedenswissenschaft, nicht zuletzt auch in China.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Der im Titel der Ringvorlesung (Universität Vechta, Sommersemester 2012) verwendete Begriff suggeriert, dass es sich um einen Prozess handelt, der alle anderen – bis hin zu ihrer Negation, auf jeden Fall im Interesse ihrer Relativierung bzw. Funktionalisierung und primären Hinorientierung auf Ökonomie – dominiert. So verstanden, so dimensioniert walzt Ökonomie das Humane per se platt. Eine sich, so die Konnotation des Begriffs, verabsolutierende Ökonomie impliziert einen Reduktionismus, der bereits im Ansatz einen Angriff auf die Menschenwürde darstellt und in letzter Konsequenz tödlich ist. Vorliegender Beitrag stellt nicht die Möglichkeit einer extremen Dimension des mit dem Begriff „Ökonomisierung der Welt“ gemeinten und die mit dem Bezeichneten verbundenen möglichen (sozialen) Konsequenzen grundsätzlich in Frage, schattet aber die extremen Auswüchse des mit dem Begriff bezeichneten Phänomens vorerst einmal ab, um in ihm Chancen zu entdecken, durch die globale Ökonomisierungsprozesse um das ihnen zunächst inhärente Extrem entlastet und auf diese Weise schließlich humanisiert werden können. Es nimmt dem Phänomen (Ökonomisierung) sicher nicht die Gefahr des Auswuchses, wird ihm aber hinsichtlich seines Kerns gerecht, wenn hier darauf hingewiesen wird, dass es bei Ökonomie zunächst um die selbstverständliche Aufgabe geht, durch eine effiziente (materielle) Bestellung des Hauses eine Lebensgrundlage zu schaffen. Die ökonomische Seite unseres menschlichen Daseins ist Teil unserer Natur. Ihre Auswüchse sind nicht dadurch zu eliminieren, dass wir diese Seite leugnen oder in ihrer Bedeutung für das menschliche Leben bzw. Überleben schmälern.

<sup>2</sup> Um keine völlig abwegigen Gedanken (diese womöglich noch als durch spezielle Erfahrungen geheiligt und damit gegen jede Kritik immunisiert) zum Besten zu geben, wollte ich mich



Wann ist es aber einem Außenstehenden überhaupt erlaubt, sich über „China“ auszulassen? Reicht es aus, wenn er in einem Zeitraum von nicht einmal drei Jahren China acht Mal besucht hat und sich dort über Zeiträume zwischen einer Woche und zuletzt drei Monaten aufgehalten hat? Um verlässliche Eindrücke zu erhalten und wiedergeben zu können, dürfte auch der längste, selbst ein lebenslanger Aufenthalt nicht hinreichend sein. Was heißt im Übrigen schon „China“? *Das* China bzw. *den* Chinesen (*die* Chinesin) gibt es sicherlich nicht. Viel zu großflächig ist das Land und viel zu komplex geschichtet.<sup>3</sup> Selbst als Bewohner des Landes, als Einheimischer, wohlvertraut mit der chinesischen Hochsprache, dem Mandarin, dürfte es einem unmöglich sein, einen unverstellten, ganzheitlichen Blick auf das Land der Mitte zu haben und zweifelsfreie Einschätzungen vornehmen und diese womöglich auch noch mit dem Anspruch auf Objektivität und Allgemeingültigkeit kommunizieren zu können. Wenn, dann lässt sich China nur ausschnittsweise bzw. punktuell erfassen und auch das nur begrenzt. Die Fläche der Volksrepublik Chinas auf die Fläche Europas projiziert, würde diese von Island bis zum Ural reichen lassen, vom Nordkap bis nach Marokko und Tunesien, von Portugal bis Syrien, also ein Territorium abdecken, das sogar über das von Europa hinausreicht. Ebenso vielfältig hinsichtlich zahlreicher Ethnien und Traditionen, Kulturen (Religionen/Konfessionen) und Nationen und ebenso spannungreich im Hinblick auf das Nebeneinander von Arm und Reich, von Städtisch und Ländlich in Europa ist auch China zusammengesetzt. Dies vor Augen, müsste jeder Versuch, China reflexiv als Ganzes zu erfassen, erst recht, es anderen beschreiben und das eine oder andere vernünftig deuten zu wollen, schon im Ansatz fehlschlagen. „China“ ist wie „Europa“ ein megagroßes politisches Konstrukt.

Wenn es eine Legitimation gibt, „China“ zu thematisieren, dann nur in der Bescheidung auf einen extrem subjektiven Eindruck sowie mit der Bereitschaft, sich in jeder Hinsicht korrigieren zu lassen bzw. jede Sicht zu modifizieren, möglicherweise sogar in ihr Gegenteil zu verkehren, so es eine ihr widersprechende und überzeugende andere gibt. Ein anderer Grund ist dieser: „China“ ist in aller Munde. Die täglichen Berichte in den Medien über Ereignisse in China,

---

eigentlich (so war es auch angekündigt) im Zusammenwirken mit meinem chinesischen Kollegen Cheng Liu von der Nanjing University in Nanjing/China in die mit einem anspruchsvollen Thema überschriebene Ringvorlesung einbringen. Liu Cheng, bei dem ich gerade einen dreimonatigen Forschungsaufenthalt verbunden mit der Erteilung von zwei Bachelor- und Masterkursen und der Vorbereitung eines friedenswissenschaftlichen Einführungsbandes an der Nanjing University verbracht habe, musste aus Termingründen leider umdisponieren und seinen Aufenthalt an der Universität Vechta von diesem auf den nächsten Sommer verschieben.

<sup>3</sup> Dies mag auch durch das Folgende veranschaulicht werden: Ein Aufenthalt nach Abschluss des Manuskripts ließ mich einen Flug von Sanya (20. Breitengrad auf der Insel Hainan im Süden Chinas) mit an diesem Tag +30° C nach Harbin im Nordosten Chinas mit an diesem Tag -30° C machen und damit also in ca. 5h Flugzeit ein Land mit einer Temperaturdifferenz von 60°C überfliegen.

das Leben dort und die Politik, nicht zuletzt die Ökonomie und die damit verbundenen wirtschaftlichen wie sozialen Prozesse, der medial vermittelte Blick auf das Land mit seinen megagroßen Ausmaßen, die kritischen Kommentare ... Dies alles beschreibt Zustände und Prozesse in einer Dynamik und Offenheit, dass darin jede Ansicht ihren Platz findet.

Der Schwerpunkt der folgenden Ausführungen liegt – im Sinne einer punktuellen Betrachtung – auf einer besonderen Entwicklung in China: dem Interesse an einer universitär verankerten Friedenswissenschaft, wie sie weltweit ca. 400 entsprechende Angebote (hier besonders die zahlreichen Angebote an US-amerikanischen Universitäten) repräsentieren.<sup>4</sup> Es ist eine Art Friedenswissenschaft (Peace Studies), die wesentlich geprägt wurde durch Arbeiten von Johan Galtung<sup>5</sup> und sich von einer konventionellen, politisch und militärisch systemimmanenten als systemkritische abgrenzt und Konfliktlösungshandeln als uneingeschränkte gewaltfreie Konflikttransformation denkt und protegert.

Kontext der Entdeckung dieser friedenswissenschaftlichen Entwicklung im akademischen China ist eine bislang dreijährige Kooperation mit meinem chi-

<sup>4</sup> Einer Auflistung der *GradSchools.com* zufolge – siehe: <http://www.gradschools.com/search-programs/conflict-peace-studies> – sind es gegenwärtig 228 Studienangebote (die allerdings von militärisch bis pazifistisch orientierten, von irenologisch bis polemologisch ausgerichteten bzw. ansetzenden reichen). Zahlreiche der uns bekannten sind in dieser Aufstellung nicht aufgeführt. Eine erste, lediglich heuristisch zu verwendende Hinführung zu „Peace Studies“ bietet der Wikipedia-Artikel „Peace and conflict studies“. Fundiert und besonders informativ ist der im *International Journal of Peace Studies* erschienene Beitrag von Harris, Ian M. / Fisk, Larry / Rank, J. Carol: A portrait of university peace studies in North America and western Europe at the end of the millennium ([http://www.gmu.edu/programs/icar/ijps/vol3\\_1/Harris.htm](http://www.gmu.edu/programs/icar/ijps/vol3_1/Harris.htm)). Einen guten Überblick über Peace Studies Programme bietet: <http://pilgrimpathways.wordpress.com/2011/05/03/colleges-and-universities-with-peace-studies-programs/>. Wer das Internet nach entsprechenden Programmen durchforstet, sollte dies vor allem unter Begriffen wie „Peace Studies“, „Peace and Conflict Studies“ und „Peace and Justice Studies“ tun. – Vor Abschluss des Manuskripts habe ich, zusammen mit meiner wissenschaftlichen Mitarbeiterin Anja Niermann (B.A., M.Ed.), Vertreter(innen) einiger dieser Studiengänge an so bedeutenden Universitäten wie der George Mason University (Fairfax), George Washington University, Georgetown University und American University (jeweils Washington D.C.), Fordham University (New York City), Brandeis University (Waltham), University of Notre Dame (South Bend), Loyola University (Chicago), Arizona State University (Phoenix), University of Nevada (Las Vegas), University of San Diego (San Diego), Loyola Marymount University (Los Angeles), University of California Santa Barbara (Santa Barbara), University of San Francisco (San Francisco), University of California Berkeley (Berkeley) und University of Hawai'i (Honolulu) besuchen dürfen. In mehreren Fällen wurden langjährige Kontakte und entsprechende Kooperationen gepflegt (s. auch Spiegel, Egon: „Peace Studies“ und Friedenswissenschaft – Transatlantisches Networking, in: Nagler, Michael / Spiegel, Egon: Politik ohne Gewalt. Prinzipien, Praxis und Perspektiven der Gewaltfreiheit, Berlin: LIT 2008, 143-163).

<sup>5</sup> Bahnbrechend waren u.a. die folgenden Veröffentlichungen von Galtung, Johan: Modelle zum Frieden. Methoden und Ziel der Friedensforschung. Mit einem Vorwort von Lutz Mez, Wuppertal: Jugenddienst, 1972; Galtung, Johan: Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1982.



nesischen Kollegen Prof. Dr. Cheng Liu aus dem World History Center, Department of History von der Nanjing University in Nanjing und damit der Volksrepublik China. Von dieser Kooperation ist zuerst zu reden, da meine Begegnungen mit dem heutigen China wesentlich auf ihr basieren und nicht ohne sie zu denken wären. Durch Cheng Liu ist mir der Zugang zu Welten ermöglicht worden, die zu erleben vielen sicherlich nur aus der Distanz des Touristen oder des Journalisten erlaubt ist. Meine Erfahrungen im Rahmen meiner speziellen akademischen Kooperation(en) und damit vornehmlich in den Koordinaten universitärer Zusammenhänge und Räume sind die Folie, vor der meine Chinaerfahrungen zu sehen sind.<sup>6</sup> – Im Rahmen zahlreicher Begegnungen, Gespräche, Konferenzen, Kongresse, Seminarveranstaltungen, Arbeitsessen und Exkursionen habe ich Erfahrungen machen dürfen, die meine Bereitschaft zur Flexibilität im Umgang mit scheinbar unumstößlichen Hypothesen und Ansichten stark strapaziert haben. Zwar sind mir auf meinen „Streifzügen“ durch das moderne China die in den 1970er Jahren (im Rahmen meines politikwissenschaftlichen Studiums) erarbeiteten Chinakennnisse, insbesondere meine umfangreichen Mao-Studien<sup>7</sup>, beim Versuch, die Verhältnisse in China historisch zu erfassen, bis heute zugutegekommen, haben mir aber nach beinahe 40 Jahren

<sup>6</sup> Ich muss nochmals einschränken: Das universitäre, akademische Selbstbewusstsein ist nicht in jeder Universität dasselbe. Selbstverständlich ist auch in großen bildungspolitischen Zusammenhängen die Stellung der Nanjing University (sie zählt zu den Top Five Chinas und konkurriert mit der Beijing University) eine andere als die einer zweit- oder drittklassigen Universität. Insofern sind noch Unterscheidungen hinsichtlich der Kontakte zu Universitäten und den dort lehrenden Kollegen/innen bezüglich der Stellung ihrer Universität im Gesamt der chinesischen Universitäten, schließlich auch deren beruflichen Position an ihrer Universität zu treffen. An der Seite eines renommierten Kollegen an einer renommierten Universität lassen sich andere Erfahrungen machen als an der Seite eines weniger renommierten Kollegen an einer weniger renommierten Universität.

<sup>7</sup> Den Studien lagen in erster Linie eine vierbändige Sammlung von Arbeiten Maos zugrunde: Mao Tse-tung, *Ausgewählte Werke*, Bde I-IV, Peking: Verlag für fremdsprachige Literatur, 1968-1969. Die sog. Maobibel (Worte des Vorsitzenden Mao Tsetung, Peking: Verlag für fremdsprachige Literatur, 1972) ist ein (damals weitverbreitetes und viel beachtetes) Exzerpt seiner Werke. Zur Basisliteratur meines Studienschwerpunktes zählten auch: Snow, Edgar: *Roter Stern über China. Mao Tse-tung und die chinesische Revolution*, Frankfurt a.M.: Fischer, 2. Aufl. 1975 (Originalausgabe 1938: *Red Star Over China*); Schram, Stuart R.: *Das Mao-System. Die Schriften von Mao Tse-tung. Analyse und Entwicklung*, München: Hanser, 1972 (Originalausgabe 1963: *The Political Thought of Mao Tse-tung*); Mao-Tse-tung: *Theorie des Guerillakrieges oder Strategie der Dritten Welt*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 7. Aufl. 1971; Grimm, Tilemann: *Mao Tse-tung in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt, 6. Aufl. 1972. Glücklicherweise konnte ich auch politikwissenschaftliche Veranstaltungen bei dem damals noch jungen, aber schon zu dieser Zeit hochangesehenen Chinaexperten Rainer Hoffmann belegen und dessen Monographien studieren, darunter: *Entmaoisierung in China. Zur Vorgeschichte der Kulturrevolution*, München: Weltforum, o.J.; *Bücherkunde zur chinesischen Geschichte, Kultur und Gesellschaft*, München: Weltforum, 1973; *Maos Rebellen. Sozialgeschichte der chinesischen Kulturrevolution*, Hamburg: Hoffmann und Campe, 1977, später auch: *Der Untergang des konfuzianischen China. Vom Mandschureich zur Volksrepublik*, Wiesbaden: Harrassowitz, 1980.

eine Art Kulturschock beschert, als ich mich sehr konkret mit dem heutigen China konfrontiert sah. Nicht leicht war es auch, den einen oder anderen ungeübten Blick durch die nebligen Niederungen einer oft tendenziösen (eher negativ als positiv gestimmten) Berichterstattung bezüglich Chinas zu bekommen. Was ich dabei gewahr werden konnte und wie ich das eine oder andere (in etwa Gesellschaft und Politik) verstehe, will ich in einem zweiten Teil skizzieren. – Im dritten Teil soll der Aufbau von „Peace Studies“ Thema sein. Hier werde ich Topics nutzen, die die Vorlesungen meines Kollegen Cheng Liu und meine eigenen in China bestimmen und damit inhaltliche Eckpfeiler einer wesentlich durch Cheng Liu und unserem Kollegen Prof. Dr. Alan Hunter von der University of Coventry (England) geprägten friedenswissenschaftlichen Initiative in China sind.<sup>8</sup> Das friedenswissenschaftliche Interesse an chinesischen Universitäten und Schulen ist beachtlich. Es ist hier hinsichtlich seiner strukturellen wie inhaltlichen Dimensionen zu beschreiben.<sup>9</sup> Dies ist gleichzeitig als Antwort darauf gedacht, was in „China“ – gegenwärtig noch avantgardistisch – unternommen wird, um die in der Tat wesentlich durch ökonomische Entwicklungen bestimmten politischen und sozialen Prozesse kritisch auf ihre Bedingungen und Folgen hin zu reflektieren und so nicht zuletzt auch die Politik konstruktiv zu beeinflussen und zu begleiten.

## **1 Geburt und erste Gehbewegungen einer systemkritischen Friedenswissenschaft in China – Erfahrungen einer dreijährigen Kooperation**

Als die Leitung der Hochschule Vechta im Jahr 2005 eine an sie herangetragene Kooperation mit der Xi'an International Studies University von Xi'an aufnahm, war ich zunächst skeptisch, habe mich aber schnell für diese interessiert und durch eine besonders engagierte Studentin der ersten Austauschgeneration, Fan Li, ansprechen und für den Blick gen Osten aufschließen lassen. Fan Li, die auf Grund ihrer Aktivitäten auf dem Campus der Vechtaer Universität im Jahr 2008 mit dem DAAD-Preis für ihr außergewöhnliches internationales Engagement ausgezeichnet wurde, neben ihrem chinesischen Bachelorabschluss einen weiteren Bachelor of Arts an unserer Universität erwarb und schließlich auch den Master of Education in der Fächerkombination Germanistik und Anglistik und – damit nicht genug – auch noch 2010 den Wissenschaftspreis des Landes Niedersachsen aus den Händen der Ministerin für Wissenschaft und Kultur, Prof.

<sup>8</sup> Es ist ein historisches Glück, mich an der Initiative beteiligen zu dürfen und in die einzelnen Unternehmungen einbringen zu können. Die zentralen Thesen meiner Vorlesungen in China habe ich zuvor und zugleich auch schon an Universitäten in den USA, Südkorea, Brasilien und Polen präsentieren können.

<sup>9</sup> Leider muss ich dies, wie oben bereits erwähnt, ohne meinen mitangekündigten Kollegen Cheng Liu tun.



Dr. Johanna Wanka, für sowohl ihre qualifizierte Arbeit als auch ihr beispielgebendes internationales Engagement erhielt, entdeckte durch Internetrecherche einen aufstrebenden Wissenschaftler der Nanjing University, von dem sie annahm, dass er von seinem friedenswissenschaftlichen Ansatz her nicht von meinem weit entfernt sein dürfte. Sie hatte Recht.

Cheng Liu, den sie recherchiert hatte, hatte bis dahin schon verschiedene englische Bücher zu Peace Studies ins Chinesische übersetzt, darunter auch zwei bedeutende Publikationen von Johan Galtung, dem Begründer der modernen („kritischen“) Friedensforschung.<sup>10</sup> Derselbe Cheng Liu hatte sich im Rahmen eines längeren Forschungsaufenthaltes an der University of Coventry durch den dort lehrenden Kollegen Alan Hunter friedenswissenschaftlich beeinflussen lassen. Nicht zuletzt hatte er auch als Professor für Weltgeschichte mit einer Spezialisierung auf britische Geschichte zu diesem Zeitpunkt bereits mehrere friedenswissenschaftliche Fachbücher (zum Teil mit anderen zusammen) verfasst bzw. herausgegeben, darunter auch drei friedenspädagogische Bände (zusammen mit He Lan), die auf eine Forcierung der Friedenserziehung in den Schulen Chinas zielen.<sup>11</sup>

Mao-Studium, China-Studium ja! Das lag lange zurück. Einmal nach China reisen, mit chinesischen Kollegen und Kolleginnen in konflikt- und friedenswissenschaftlichen Themenfeldern gemeinsam forschen, das lag nicht nur außerhalb meiner beruflichen Absichten und meiner Lebensplanung, ich hätte es bislang nicht auch nur beiläufig erwogen bzw. für möglich gehalten. Auf eine erste Kontaktaufnahme via Internet folgte alsbald die Einladung durch Cheng Liu an die ebenso traditionsreiche wie angesehene Nanjing University. Wir besuchten diese und Kollegen Cheng Liu gleich im Tross, d.h. zusammen mit acht Studierenden unserer Universität. Wenn schon nach China, dann gleich richtig. Für bloßen Wissenschaftstourismus ist die Lebenszeit zu kostbar und zu knapp. Meinen ersten Vortrag in China hielt ich noch auf Deutsch, Fan Li übersetzte ins Chinesische, die späteren Vorträge und Vorlesungen hielt ich auf Englisch.

<sup>10</sup> Rigby, Andrew: *Justice and Reconciliation: After the Violence*, Boulder, Colorado: Lynne Rienner Publishers, 2001 (《暴力之后的正义与和解》(译著), 译林出版社2003年版); Galtung, Johan: *Peace by Peaceful Means: Peace, Conflict, Development and Civilization*, London: Sage, 1996 (《和平论》(译著), 南京出版社2006年版); Barash, David P. / Webel, Charles P.: *Peace And Conflict Studies*, London: Sage, 2. ed., 2009 (《积极和平》(译著, 南京出版社2007年版); Galtung, Johan: *The Fall of the US Empire – And Then What? Successors, Regionalization or Globalization? US Fascism or US Blossoming?*, TRANSCEND University Press, 2009 (《美帝国的崩溃——过去、现在与未来》).

<sup>11</sup> 《和平学》, 南京出版社2006年版 (Liu, Cheng: *Peace Studies*); 《和平之困: 战争与谈判》, 南京出版社2006年版 (Liu, Cheng et al.: *The trapped Peace: War and Negotiations*); 《对抗与合作——二十世纪英国工会与国家》, 南京大学出版社2011年版 (Liu, Cheng et al.: *Confrontation and Cooperation – the Twentieth Century British Trade Union and State*); 《和平成长丛书》(主编), 南京出版社2009年版 (Liu, Cheng [ed.]: *A series of books on Peaceful Growing Up*)

Unsere Studierenden trafen sich mit Bachelor- und Masterstudierenden. In kleinen Gesprächsgruppen tauschten sie sich nicht nur über friedenswissenschaftliche Themen aus, sie praktizierten ihre Postulate im Moment des Austausches. Ein Jahr später führten wir erneut eine Exkursion mit Studierenden durch, diesmal über einen noch längeren Zeitraum (gute zwei Wochen) sowie mit einer großzügigen Förderung durch den DAAD (Deutschen Akademischen Auslandsdienst). Dazwischen nahm ich eine Einladung zur inhaltlichen Mitwirkung an der John Rabe-Konferenz 2010 in Nanjing an.<sup>12</sup> Mittlerweile bin ich im John Rabe-Zentrum „zu Hause“ und sehe mich nach meinem Vortrag über John Rabe (Titel: „Ethos of Silent Pragmatism: John Rabe“) im Rahmen der genannten Konferenz zu einer eigenen John Rabe-Forschung veranlasst.<sup>13</sup> Gute Kontakte bestehen auch zum Direktor des Nanjing Massaker Museums, Prof. Dr. Zhu Chengshan, den ich bislang mehrfach u.a. auch zusammen mit Studierenden in seinem architektonisch gigantischen Museum treffen konnte.

Nach einer Key Note Speech (Einführungsvortrag) über *From Ego via Multi and Inter to Trans. Vision and reality of a global peace in a transcultural, trans-religious, and transnational world* auf der zweiten internationalen Peace Studies Conference in China zum Thema *Peace Studies: Perspectives on Religion, Peace, and War* durfte ich Cheng Liu darin unterstützen, die dritte zu initiieren und vorzubereiten. Wir trafen uns dazu mit den Kollegen des Geschichtsinstituts von der Shaanxi Normal University im Oktober 2011 eigens in Xi'an. Dort fand im April 2012 dann die dritte Konferenz, diesmal zu *Peace, War, and Conflict Transformation* statt, wie bei der zweiten wieder mit Alan Hunter (s.o.) und Milburn Line, dem Direktor des von der friedensbewegten „McDonald's“-Witwe Joan B. Kroc an der University of San Diego (USA) gegründeten „Joan B. Kroc Institute for Peace and Justice“. Auch hier durfte ich einen der Eröffnungsvorträge halten (Titel: *Conflict transformation on the horizon of a global „culture of peace and nonviolence“ (UN). Practice, principles, perspectives*). Zwischenzeitlich hielt ich Vorlesungen mit friedenswissenschaftlichen Inhalten an der Nanjing University, der Nanjing Normal University, der Yangzhou University, der Anhui Normal University, der Xi'an International Languages University, der Shaanxi Normal University, der Wuzhou University und der Harbin Normal University. Übrigens ohne jede inhaltliche Vorgabe oder Einschränkung. Zusammen mit Studierenden, die Exkursionen vorbereitend oder auch zu Vortrags- bzw. Vorlesungszwecken besuchten Fan Li und ich teilweise mehrfach die Städte Beijing (Peking), Xi'an, Nanjing (Nanking), Shanghai, Hong

<sup>12</sup> John Rabe, der in China so genannte „gute Deutsche“, war bis 1938 Leiter der chinesischen Dependence von Siemens in China. Er rettete dort im Chinesisch-Japanischen Krieg (1937/38) 250.000 Menschen das Leben. Seine Dienstvilla, sie liegt auf dem Gelände der Nanjing University, ist heute Museum und erinnert an die Rettungsaktion. Weiter unten mehr.

<sup>13</sup> Vgl. (unter den zufällig selben Titeln) Rundschau am Mittwoch, 02.11.2011: Auf den Spuren John Rabes; Oldenburger Volkszeitung 09.01.2010: Auf den Spuren John Rabes.

Kong, Wuzhou, Lianyungang<sup>14</sup> sowie Haikou und Sanya (auf der Insel Hainan).<sup>15</sup> In den meisten Fällen unserer Besuche (mit und ohne Studierenden) kam es zu Begegnungen mit Studierenden an dortigen Universitäten und Kollegen. Gegenwärtig bereitet Cheng Liu den vierten Friedenskongress vor, er wird diesmal im Nordosten Chinas, an der Northeast Normal University in Harbin, stattfinden. Ich werde dabei einen einführenden und einen abschließenden Vortrag halten.

Mittlerweile lassen sich die Begegnungen, oft im Rahmen von Einladungen zu Arbeitsessen, aber auch die Vorträge und Vorlesungen sowie Seminarveranstaltungen kaum noch nachhalten und zählen. Die Atmosphäre im akademischen Milieu ist durch beispielhafte Internationalisierung, durch eine beeindruckende Offenheit und breites Interesse, nicht zuletzt durch herzliche Kollegialität geprägt. Die meisten Kollegen/innen haben an ausländischen Universitäten, oft an US-amerikanischen, studiert und sind stark daran interessiert, dass auch ihr Kind bzw. ihre Kinder dasselbe tun können. Go West. Wer nicht ins Ausland geht, ob als Student/in oder als Praktikant/in, verzichtet wohl oder übel darauf aus finanziellen Gründen oder darf und kann nicht, weil er oder sie den TOEFL-Test nicht bestanden hat und damit den sprachlichen Anforderungen für ein Auslandsstudium nicht genügt.

## **2 Vage Eindrücke – ein Blick auf China durch die (rosarote) Brille einer jungen friedenswissenschaftlichen Kooperation**

Gewöhnlich haftet ihr Negatives an: der rosaroten Brille. Wer durch sie Welt wahrzunehmen versucht, der vermag Wirklichkeit nur verstellt und verzerrt zu sehen, der wird nach einer ersten – positiven und optimistischen – Sicht eines Tages, eher früher als später, die eigentliche Wirklichkeit, die wirkliche Wirklichkeit, die Realität in erschreckender Klarheit sehen und dabei aus allen Wolken fallen und bar aller vorheriger Illusionen zu völlig neuen Einschätzungen dessen kommen, was er oder sie vorher in peinlicher Naivität „schön“ gesehen und geredet hat.

---

<sup>14</sup> Selbst kleinere („unbedeutendere“) Städte wie beispielsweise *Lianyungang* haben eine Einwohnerzahl, die mit über drei Millionen etwa der von Berlin entspricht oder sogar höher als die von Berlin ist. In China gibt es davon mehr als hundert.

<sup>15</sup> Ohne chinesische Begleitung sind Reisen auf Grund der sprachlichen Voraussetzungen (in der Regel nur chinesische Schriftzeichen) bis auf die bloße Nutzung des Flugverkehrs so gut wie unmöglich: unmöglich ist der Kauf von Zugtickets und die Nutzung der Eisenbahn, dasselbe gilt für U-Bahn, Bus und Taxi. Selbst wenn das Fahren eines Wagens mit einem Internationalen Führerschein und das Leihen eines Wagens ohne Weiteres erlaubt wären, dürfte auch der geübteste Autofahrer kaum mit den mentalen Strukturen des Straßenverkehrs zurechtkommen. Problematisch sind auch die Bewältigung vieler mit Unterkunft und Verpflegung zusammenhängenden Herausforderungen oder auch der einfache Einkauf, ganz zu schweigen die Lösung von Problemen im Zusammenhang mit Krankheit oder Unfall.



Insbesondere jungen Verliebten unterstellt man – aus abgeklärter Distanz – den Blick aufeinander durch die sogenannte rosarote Brille. Sie wird ihnen großzügig zugestanden. Das Recht auf den Blick durch diese will ihnen eigentlich niemand verwehren. Die Großzügigkeit der Gewährung speist sich aus dem sicheren Triumph, dass sich die Dinge anders entwickeln, als es die Verliebten jetzt noch sehen, und sich ihnen die Wirklichkeit noch anders darstellen wird, als sie sie durch ihre Brille zunächst wahrnehmen, und zwar so, wie sie mittlerweile vom Betrachter wahrgenommen wird.

Dabei blicken die Verliebten auf ihr Leben und das Leben überhaupt durch die Farbe des Lebens, durch *rot*. Sie tun es am Anfang ihres gemeinsamen Weges, manche über eine längere Wegstrecke, einige über die gesamte. Es gibt sie, die ewig Verliebten. So, wie es Menschen gibt, die das Leben generell durch die Farbe des Lebens wahrnehmen. Wäre der Menschheit nicht geholfen, wenn der Blick auf sie häufiger durch die rosarote Brille geschähe? Die folgenden Einschätzungen verdanken sich dem Blick durch die rosarote Brille einer Friedenswissenschaft, die bewusst und erklärtermaßen an den Ressourcen ansetzt, die benötigt werden, um Konflikte so zu transformieren, dass sie sich nicht erst am Ende in Frieden auflösen, sondern im Prozess ihrer Auflösung bereits das Ende (friedlich) vorwegnehmen.

## 2.1 John Rabe

„Woher kommen Sie?“ „Aus Deutschland.“ „Aus Deutschland? Die Deutschen machen gute Werkzeuge und bauen gute Autos. Was aus Deutschland kommt, ist Wertarbeit.“ „Deutsche Technologie ist weltweit die beste.“ – Begegnungen und Wortwechsel dieser Art sind nicht singulär, sie sind die Regel. Deutsche begegnen in China einer hohen Wertschätzung. In akademischen Kreisen ist es John Rabe, der für den ethischen Anspruch des Deutschen steht und das Bild des Deutschen wesentlich mitbeeinflusst (hat). Er selbst ist in China bekannter als in Deutschland. Mit einem Film von Florian Gallenberger und der durch Ulrich Tukur besetzten Hauptrolle hat sich das etwas geändert.<sup>16</sup> Doch noch ist er in Deutschland der unverdient Unbekannte (man vergleiche seinen Bekanntheitsgrad einmal mit dem von Oskar Schindler). Das muss und wird sich ändern. Mit einer zunehmenden Rabe-Forschung, die gegenwärtig noch in ihren Anfängen steckt. Sie wird bestätigen, dass er in der Tat der ist, für den ihn Menschen in China halten: der gute Deutsche, der deutsche Buddha.

John Rabe war ungefähr 30 Jahre lang der Leiter der Siemens-Niederlassung in China und eine nicht nur in der damaligen Hauptstadt Nanjing, sondern landesweit angesehene Persönlichkeit. Er sollte es vor allem nach dem brutalen Chinesisch-Japanischen Krieg werden, der 1937/38 seinen unvorstellbar grau-

<sup>16</sup> Vgl. auch die Filme „Nanking“ (2007) von Bill Guttentag und Bill Sturman, „City of Life and Death“ (2009) von Lu Chuan sowie „The Flowers of War“ (2011) von Yimou Zhang.



samen Höhepunkt in einem Massaker durch japanische Soldaten fand. Ihm fielen innerhalb weniger Wochen 300.000 Chinesen/Chinesinnen zum Opfer.<sup>17</sup> Zusammen mit einigen beherzten Ausländern/innen gelang es John Rabe, 250.000 Menschen dadurch das Leben zu retten, dass sie inmitten der Kriegswirren eine internationale Schutzzone in Nanjing einrichteten, in der die Menschen vor den marodierenden Soldaten Zuflucht finden konnten. China weiß dies bis heute John Rabe zu danken. Dass er hiernach von seiner Firma wie eine heiße Kartoffel fallen gelassen wurde und nach seiner Rückkehr nach Deutschland seinen Lebensabend in relativer Armut verbringen musste, sucht Siemens heute dadurch wieder gutzumachen, dass sein Rettungswerk in Nanjing bewahrt und durch den Unterhalt eines Museums sowie durch die Unterstützung von „John Rabe - Konferenzen“<sup>18</sup> gewürdigt wird.

John Rabe hatte kurz vor Einmarsch der japanischen Truppen in Nanjing seine Rückbeorderung durch Siemens missachtet und sich dafür entschieden, zum Schutz der chinesischen Bevölkerung in der Hauptstadt zu bleiben. Er wurde vorübergehend ihr Bürgermeister (nachdem die Offiziellen fluchtartig die Stadt verlassen hatten). 250.000 Menschen verdanken ihm ihr Leben. Ein Blick durch die rosarote Brille? Ein notwendiger Blick auf eine Realität, die Hoffnung und Mut macht. Es geht auch so, es geht auch anders. Rabe handelte – unter äußerster Lebensgefahr. Und andere handelten mit ihm. Auf der Basis seiner Tagebücher<sup>19</sup> resümiere ich einen stillen „ethischen Pragmatismus“. Als ausdrücklich christlich motiviert würde John Rabe seinen Einsatz nicht sehen. Jedenfalls argumentiert er nicht entsprechend. Er tat einfach, was ihm notwendig erschien. Ein faszinierender Mensch.

## 2.2 Chairman Mao

Um in einem Strom von Besuchern/innen am Grab Mao Tsetungs im Mausoleum des Chairman auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking vorbeigehen zu können, bedarf es bisweilen viel Geduld. Allzu lang ist die Schlange der Wartenden, insbesondere an besonderen Feiertagen und zu bestimmten Tageszeiten. Noch prangt am Platz des Himmlischen Friedens ein überdimensionales

<sup>17</sup> Vgl. u.a. Honda, Katsuichi: *The Nanjing Massacre. A Japanese Journalist Confronts Japan's National Shame*, Armonk, NY - London, England: Sharpe, 1998; Chang, Iris: *Die Vergewaltigung von Nanking. Das Massaker in der chinesischen Hauptstadt am Vorabend des Zweiten Weltkriegs*, München - Zürich: Pendo, 1999; Takemoto, Tadao / Ohara, Yasuo: *The Alleged "Nanking Massacre". Japan's Rebuttal to China's Forged Claims*, Tokyo: Meiseisha, 2000; Makino, Uwe: *Nanking-Massaker 1937/38. Japanische Kriegsverbrechen zwischen Leugnung und Überzeichnung. Mit einer Einführung von Gebhard Hielscher*, Norderstedt (Books on Demand) 2007; Jin, Ha: *Nanking Requiem*, Berlin: Ullstein, 2012 (Roman).

<sup>18</sup> Vgl. die John-Rabe-Conference in der John Rabe and International Safty Zone Memorial Hall, Nanjing, China, 07.-10.06.2010.

<sup>19</sup> Vgl. Wickert, Erwin (Hrsg.): *John Rabe. Der gute Deutsche von Nanking*, München: Pantheon, 2008 (oder München: Goldmann, 2009).

Porträt des Führers.<sup>20</sup> Mittlerweile scheint allerdings einigen so viel Mao auf dem zentralen Platz der Volksrepublik etwas zu viel des Guten. China ist nicht mehr Mao und Mao nicht mehr China. Jedenfalls nicht in der Eindeutigkeit und vor allem Einzigartigkeit, in der es seine Präsenz suggeriert. Die Dominanz Maos scheint einigen zunehmend zu einer Last, wenn nicht sogar zu einem Ärgernis, zu werden. Eine zögerlich einsetzende Mao-Forschung<sup>21</sup> und Mao-Kritik dürfte diesen Trend verstärken.<sup>22</sup> Auf der anderen Seite könnte möglicherweise eine konfuzianische Tradition die kritische Aufarbeitung der Mao-Geschichte abbremsen: dass nämlich Eltern (Ahnen) in der Regel – außer in Fällen krasser Ungerechtigkeiten – nicht kritisiert werden sollen.<sup>23</sup> Die Ehrfurcht vor dem Alter und der Tradition könnte auch im Falle der Mao-Aufarbeitung eine unter mehreren Erklärungen sein. Schon ist allerdings das konfuzianistische Ehrfurchtsverständnis in der Jugend rückläufig. Wenn gegen Eltern nicht opponiert wird, dann weil diese sonst den Geldhahn zudrehen. Im niedersächsischen Emsland und sicher auch anderswo besuchen aus diesem Grund heute noch die einen oder anderen Jugendlichen den sonntäglichen Gottesdienst. Zwischenruf: Im Aufarbeiten des Dritten Reiches oder des Zweiten Weltkrieges hat sich auch das Nachkriegsdeutschland nicht leichtgetan.<sup>24</sup> Die in die damaligen Geschehen unmittelbar involvierte ältere Generation wollte es nicht,<sup>25</sup> die nachwachsende konnte es nicht und die darauffolgende hatte kein sonderliches

<sup>20</sup> Näheres zu diesem Porträt bei Paul, Gerhard: Das Mao-Porträt. Herrscherbild, Protestsymbol und Kunstikone, in: Zeithistorische Forschungen / Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe 6 (1/2009), [www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Paul-1-2009](http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Paul-1-2009).

<sup>21</sup> Die kritische Arbeit einer bekannten Mao-Spezialistin konnte erst kürzlich nur in Hongkong veröffentlicht werden. Eine Studentin der Geschichtswissenschaft interessiert sich gegenwärtig so stark für die Biographie Maos und die Hintergründe seiner jahrzehntelangen Machtausübung in China, dass sie hier zukünftig einen Schwerpunkt setzen möchte. Es wird ihr zu empfehlen sein, im Hinblick darauf auch Psychologie und Soziologie zu studieren. Rein historisch werden die Phänomene sicherlich nicht hinreichend erfasst werden können.

<sup>22</sup> Leider steht es uns kaum an, eine kritische Mao-Forschung zu fordern. Haben wir doch selbst lange gebraucht, um uns mit dem Nationalsozialismus auseinanderzusetzen. Geht es um explizit religiöse Führergestalten, dann scheint im Übrigen eine historisch kritische Retrospektive auf diese erst recht sakrosankt. Das gilt etwa für Martin Luther und seine Schriften (so die Kritik des Lutherbiographen Heinz Schilling) wie auch für Mohammed und die heiligen Schriften des Islam (so der Islamwissenschaftler Hans-Thomas Tillschneider).

<sup>23</sup> Vgl. Konfuzius: Gespräche (Lun-yu). Aus dem Chinesischen übersetzt und herausgegeben von Ralf Moritz, Stuttgart: Reclam, 2005, 24: „Konfuzius sprach: ‚Dienst du deinen Eltern, dann kannst du ihnen auch in gebotener Zurückhaltung widersprechen. Siehst du aber, daß sie nicht gewillt sind, dir zu folgen, dann sei weiterhin ehrerbietig und widersetze dich nicht. ...‘“

<sup>24</sup> Lange nicht so ausgeprägt wie im Konfuzianismus gibt es auch im konventionellen christlichen Milieu eine gewisse Zurückhaltung bezüglich der Kritik an der Elterngeneration. Wie weit auch sie im Hinblick auf eine zurückhaltende Aufarbeitung von Geschichte in Anschlag gebracht werden müsste, kann hier nicht erörtert werden.

<sup>25</sup> Mein Vater mochte nach dem Krieg nicht einmal Knäkebrot essen, weil ihn das allzusehr an den Krieg erinnerte.

Interesse mehr daran. Akademisch ist das Thema nach wie vor virulent, im Unterricht hat es mittlerweile seinen festen, aus der Sicht von nicht wenigen Schülern/innen sogar ungebührlich breiten Platz (sie klagen über die Penetranz konsekutiver Wiederholungen), in der Öffentlichkeit wird es immer wieder dann bemüht, wenn es zu nationalsozialistischen Exzessen kommt oder eine Rassistendebatte im Gange ist.

Noch gehören in China die Lehren von Maoismus und Marxismus in Unterricht und Studium, langweilen aber oft, wie immer wieder zu hören ist, viele Schüler/innen und Studierende. Parteiparolen, so sie überhaupt verlauten, prallen häufig am Desinteresse der jungen Leute, aber auch dem ihrer Eltern ab. Möglicherweise hat dies weniger mit überholten bzw. sperrigen Inhalten zu tun als mit Strukturen und Einrichtungen, für die den Jugendlichen zunehmend das Verständnis abhandenzukommen scheint. Parallelen zur sogenannten Politikverdrossenheit bzw. politischen Indifferenz unter den Jugendlichen im Westen sind unübersehbar.<sup>26</sup>

Maos Stern scheint langsam zu verblassen. Sun Yat Sen wird dasselbe Schicksal erspart bleiben. Sein Stern leuchtete hinter dem des Chairman Mao zwar nicht so hell, scheint dafür aber auch nicht an Strahlkraft zu verlieren. Sun Yat Sen hat das durch ein hohes Ausmaß von Gewalt geprägte erste Jahrhundert der Republik bzw. Volksrepublik ohne merklichen Kratzer an seinem Image als Gründer der Republik überstanden. Vielleicht auch und gerade deshalb, weil seine Regierungszeit zu kurz war, um auch in historischer Retrospektive gravierende Fehler gemacht haben zu können. Ihm verdankt China die Überführung der Kaiserära in die der Republik. So wird er – unangefochten – auf dem Mausoleumsberg in Nanjing täglich von Menschenmassen gefeiert. Nicht auszuschließen, dass er einmal Mao vom ersten Platz auf einen nachgeordneten, etwa neben Tschiangkaischek, verweist. Wenn Zwei sich streiten (Maoisten und Kuomintang), freut sich der Dritte. Etwas völlig anderes ist die Frage, wie die nachwachsenden Generationen mit der Ahnenverehrung in China umgehen werden. Noch pilgern Ströme von Menschen zu den Kultstätten der verstorbenen Herrscher (einschließlich des Führers des Taipingaufstandes vor 150 Jahren, Hong Xiuquan). Nicht nur mit Blick auf Wurzeln der Kuomintang und damit deutliche Spuren Tschiangkaischeks in der heutigen Volksrepublik Chinas, sondern auch der Politik der Annäherung an Taiwan (mit regem ökonomischen bis akademischen Austausch) zeichnet sich eine zunehmende Balance von Mao

---

<sup>26</sup> Detaillierter dazu in Spiegel, Egon: Religion und Politik. Eine Zuordnung aus friedens- bzw. religionspädagogischer Sicht, in: KERYKS (Religionspädagogisches Forum international – interkulturell – interdisziplinär) 9 (2010) 67-99.



und Tschiangkaischek ab.<sup>27</sup> Zwangsläufige Konsequenz: die singuläre Relevanz der Stellung Maos weicht auf.

### 2.3 Modern (Western) way of life

Bis vor Kurzem noch gefiel ich mir in ersten Begegnungen mit chinesischen Gastgebern mit meiner Bemerkung, dass ich die vierbändige Auswahl der Arbeiten Maos gelesen und einige sogar aufs Gründlichste durchgearbeitet habe. Ich brauchte lange, bis mir das immer wieder begegnende beredte Schweigen zu denken gab. Es ist noch nicht lange her, dass ich auf dieses Entree – es schien mir bis dahin originell und angebracht – verzichtet habe. Ich begann erstmals die positive Wirkung meines Mao-Trumpfes angesichts der Reaktionen meiner Gesprächspartner/innen zu bezweifeln, als ich in Erwägung zog, dass sie sich als Chinesen/innen selbst die Werke Maos möglicherweise nicht in vergleichbarer Weise „reingezogen“ hatten und womöglich fürchteten, mein Entree könne sich zu einem Einstieg in eine Diskussion über etwa Maos Antagonismusverständnis oder eine Marxismusdebatte über HISTOMAT und DIAMAT auswachsen. Meine Suche nach einer Erklärung für die stets peinliche Stille in Folge meiner äußerst positiv gemeinten Auslassungen über mein lange zurückliegendes Mao-Studium ist vorläufig dadurch zum Stillstand gekommen, dass mir der sicher fragwürdige Vergleich aufkam, dass möglicherweise ein ausländischer Gast, der noch im Dritten Reich Hitlers „Mein Kampf“ gelesen hat, beim Besuch einer deutschen Universität 40 Jahre nach dessen Niedergang ein Gespräch mit der seinem Gefühl nach positiven Bemerkung beginnt, dass er „Mein Kampf“ nicht nur gelesen, sondern gründlich studiert habe, und dabei erwartet, dass den Anwesenden Glanz in die Augen steigt.<sup>28</sup>

Das Rot-Gelb der Kommunistischen Partei in zahlreichen Transparenten, Plakaten und Schärpen ist vielen Studierenden ein Signal dafür, genau dem so Transportierten keine Aufmerksamkeit schenken zu müssen. Die Wahrheit wird häufig neben der Partei und ihren Lehren und Verlautbarungen gesucht. Sind sich die Studierenden hier und dort nicht herrlich ähnlich? Trauen Jugendliche vielleicht *weltweit* nicht mehr der Politik und wenden sich lieber der Kultur, vom Sport bis hin zur Musik, zu? Eine Antwort in Deutschland ist das Auf-

<sup>27</sup> Da passt das Mahnmal, das in Nanjing auf der Blumenregenterrasse (雨花台 Yǔhuātái) an das 1927 durch die Kuomintang an den Kommunisten verübte Massaker erinnern soll, heute nur noch schwer hinein.

<sup>28</sup> Anders als im Falle Mao Tsetungs gibt es sowohl im Hinblick auf Hitler als auch seine Vernichtungspolitik (bis auf wenige hochproblematische Ausnahmen) in Deutschland keine Zustimmung, sondern nur eine breite Verurteilung. Der oben vorgenommene Vergleich könnte auf chinesischer Seite deshalb missverstanden werden.

kommen der Piratenpartei. Das digitale soziale Netz reizt durch seine anarchische Struktur.<sup>29</sup>

In der Glitzerwelt der Großstädte – und in China ist fast jede Stadt zugleich eine Großstadt –, ebenso in der aufgeklärten akademischen Welt müssen Rekurse auf Mao nicht nur deplatziert erscheinen, sondern in der Tat antagonistisch. Wir wollen uns lieber auch mal nicht vorstellen, wie Mao die gegenwärtigen Entwicklungen aus seinem Grab auf dem Tiananmen-Platz heraus kommentieren würde.

Bei einem abendlichen Bummel durch das äußerst belebte Zentrum der früheren Hauptstadt Chinas, durch Xi'an, versprach ich jedem meiner drei Kollegen 100 Yuan (ca. 10 Euro), wenn er mir ein T-Shirt zeigen könne, auf dem chinesische Schriftzeichen und nicht englische Slogans zu lesen wären. Ich lud am Ende meine drei Kollegen auf eine Runde Paulaner Weizen ein und bezahlte diese mit den eingesparten 300 Yuan. Eine Mao-Mütze erwarben wir auf ausdrücklichen Wunsch eines älteren Herrn aus Deutschland an einem Touri-Stand. Wir hatten lange nach einem Geschäft gesucht, das diese Reminiszenz vertreibt.

Aus dem Straßenbild ist der Mao-Look völlig verschwunden. An seiner Stelle findet sich jede nur erdenkliche Marke aus dem kapitalistischen Westen: Prada und Gucci, Levis und H&M, Tommy Hilfinger und, und, und. Die meisten Models auf den überdimensionalen Reklametafeln sind aus dem europäischen bzw. nordamerikanischen Westen, die Produkte oft teurer als bei „uns“. Ein dichtes Netz von McDonald's, KFC, Dairy Queen, Starbucks usw. überspannt das Land. Europäische und japanische Automarken – VW, Audi, Mercedes, BMW, Citroen, Mazda ... – verstopfen die Straßen der Großstädte. Lassen Sie auf dem Oriental Pearl Tower in Shanghai Ihren Blick über die Stadt schweifen: die unzähligen, die alten britischen Geschäftshäuser weit überragenden Wolkenkratzer sind allesamt in den letzten 20, 25 Jahren entstanden.

Seitdem ich vor knapp drei Jahren erstmals chinesischen Boden betreten habe, bewege ich mich fast ausschließlich in der großstädtischen Glitzerwelt und identifiziere diese mit dem Gesamtchina. Ein chinesischer Kollege klärt mich freundlich auf: seiner Ansicht nach nehme ich eine Sonderwelt wahr, die etwa 1% Chinas widerspiegeln. 99% entzögen sich demnach meiner Wahrnehmung. 1%? Ich kann es nicht glauben. Ich frage nach, ob diese 1% ausreichen, um die Welt aus Modeschmuck, Luxuskarossen, exquisiten Speisen usw. aufrechtzuerhalten. Wir rechnen nach und kommen dabei auf immerhin 13 Millionen Menschen. Mir fällt die Occupy-Bewegung ein und das bezeichnende „Wir sind 99%“. Die Studierenden, die teilweise selbst vom Land kommen, fragen mich, ob das ökonomische Netz, von dem ich mir friedenspolitisch einiges erwarte,

---

<sup>29</sup> Vgl. Bickel, Hans: World-Wide-Web – eine neue Kommunikationsform auf dem Internet, in: Holly, Werner / Biere, Bernd Ulrich (Hrsg.): Medien im Wandel, Opladen - Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 1998, 213-220; Priddat, Birger P.: Politik unter Einfluss. Netzwerke, Öffentlichkeiten, Beratungen, Lobby, Wiesbaden: VS, 2009.



auch die ländlichen Regionen erfassen wird. Ich sage, in 10, spätestens 20 Jahren werden die städtischen und ländlichen Regionen einander angeglichen sein. Die Ökonomie ruht nicht, die Märkte voranzutreiben. Sie muss ihre Produkte absetzen. Um dies tun zu können, sucht sie den Konsumenten in jedem Winkel des Landes auf, ihr ist dabei kein Weg zu lang.

Zwischenruf: Wer wie ich nicht nur in einem kleinen Dorf eines klimatisch benachteiligten deutschen Mittelgebirges (Rhön) und dann noch im Zonen-grenzgebiet aufgewachsen ist, weiß, wovon ich spreche. Zuerst mussten die Einheimischen nach dem Kriegsende lange Wege auf sich nehmen, wenn sie am Wirtschaftswachstum der 1950er und 1960er Jahre partizipieren wollten, und etwa im 120 km entfernten Frankfurt nach Arbeit suchen. Schnell kamen ihnen die Arbeit und der Konsum aber auch entgegen. Schon in den 1970er Jahren war Egalität hergestellt. Lebertran in der Tube, Ovomaltine, Kochbeutelreis und viele andere neue Produkte der Lebensmittelindustrie gab es lange auch schon auf dem Land. Freibäder und Dorfgemeinschaftshäuser sollten den mittelgroßen und kleinen Ortschaften zu Lebensqualität verhelfen. Konsumiert wurde dort bald schon mehr als in der Stadt, alleine dadurch, dass fast jeder sein eigenes Haus besaß (Nachbarschaftshilfe macht es möglich).

Ich selbst habe bei meinen Ferienjobs mit den Bauarbeitern die gesamte Woche über in Baracken gewohnt und täglich weit über die normalen acht Stunden gearbeitet. Die beiden Jahrzehnte des Aufbaus nach dem Krieg waren durch Sonntagsarbeit geprägt, die Arbeiter haben oft doppelte Schichten gearbeitet, wer nicht genug hatte, hat darüber hinaus noch Stunden gekloppt. Das WC war eine Art Donnerbalken, geduscht wurde unter einem Blecheimer, in den mit einem Nagel 20 Löcher hineingeschlagen waren. Aus diesen verteilte sich das über einen Schlauch herangeführte kalte Wasser gleichmäßig. Wir nennen das heute Regendusche. Das Baustellenleben in China sieht heute nicht viel anders aus. Und wie damals gibt es auch heute dort noch keine Sicherheitsschuhe mit Stahlsohle und verstärkten Schuhkappen. Auch wir liefen in Turnschuhen über die Baustelle mit ihren rostigen Nägeln, und selbstverständlich ohne Helm. Nicht nur angesichts dieser Phänomene und ihrer plakativen Vergleiche spreche ich von einem „cultural time lag“.<sup>30</sup> Die Phänomene sind dieselben, nur zeitversetzt. Ich komme unten noch einmal darauf zurück.

Das Leben in dem von mir wahrgenommenen China ist nicht nur regional bedingt undurchschaubar vielfältig, es ist auch vielschichtig und dadurch einmal mehr – erst recht für einen Außenstehenden – kaum nachvollziehbar komplex. Natürlich gibt es die Kommunistische Partei mit ihren marxistischen Vorgaben,

---

<sup>30</sup> Ich will damit unterstreichen, dass es falsch wäre, aus der Wahrnehmung der für uns, vor allem den jungen Beobachtern/innen, fremden Phänomene auf Differenzen zu schließen. Es handelt sich um zeitversetzte Wiederholungen und damit um Gemeinsamkeiten. Wer den Zeitfaktor nicht berücksichtigt, kommt zu falschen kulturtheoretischen Schlüssen und nimmt Unterschiede wahr, wo in Wirklichkeit Gemeinsamkeiten gegeben sind.

so auch ihre Funktionäre etwa in der universitären Administration, daneben einen unvergleichlichen Turbokapitalismus mit allen bekannten Erscheinungsformen. Seine systemimmanent betrachtete Effizienz verdankt sich der einzigartigen Mischung von ungeschminkten kapitalistischen Interessen auf der einen Seite und autoritären Strukturen auf der anderen Seite. Der chinesische Kapitalismus kommt – im Moment jedenfalls noch – viel unbeschwerter, ungebremst, daher, als im Westen. Zunehmend kommen allerdings auch ihm beispielsweise ökologische Probleme und deren allgemeine Anerkenntnis als dringend zu lösende quer. Im Horizont und auf der Basis einer unvergleichbaren Bildungsbeflissenheit in konfuzianischer Tradition wird China noch viele Herausforderungen zu meistern haben und meistern werden. Die Karikatur des hier skizzierten Chinesen ist alles gleichzeitig: Kommunist und Kapitalist, Konsumist und Konfuzianer.

#### **2.4 Stiller Austausch**

Stark geprägt durch die Studentische Bewegung Ende der 1960er Jahre und christliche Bekennermentalität pflege ich selbst noch den plakativen, konfessorischen Stil im Diskurs und der Auseinandersetzung mit den Problemen dieser Welt und Zeit. Jugendliche schauen heute postmodern generös darüber hinweg und pflegen ihren eigenen, durch Pragmatismus und gegenseitige Akzeptanz gekennzeichneten Stil. Außenstehende Betrachter/innen mögen angesichts des „Struggle for Life“ der nachwachsenden Generation den Eindruck einer durch Atomisierung und Separierung geprägten Individualisierung gewinnen, die Jugendlichen indes sind und fühlen sich einander verbunden in denselben Lebensfreuden und Sorgen, sehen sich weltweit im selben Boot sitzend, vor allem als Teil einer globalen, dem Tun-Ergehens-Zusammenhang unterworfenen ökologischen Schicksalsgemeinschaft. Sie sind sich darin möglicherweise viel näher als dies gemeinhin wahrgenommen wird. Ihr Umgangsstil ist nur stiller, weniger konfrontativ. Das heißt nicht, dass sie in egoistisch hedonistischer Weltaneignung versunken sind und den – koste es, was es wolle – Prinzipien von „Alle gegen Alle“ und „Nach mir die Sintflut“ huldigen. Die Gespräche, und die darin zum Ausdruck kommende Wahrheitssuche, unter den jungen Menschen sind nicht weniger durch Umsicht geprägt als die der Generationen zuvor. Das Gegenteil ist möglicherweise der Fall.

Auch in diesem Punkt laufen Entwicklungen im beispielsweise europäischen (kapitalistischen) Westen und asiatischen (kommunistischen) Osten organisch ineinander, treffen postmoderner Lifestyle und Lebensgestaltung unter (post-) kommunistischen Vorgaben zusammen. Postmoderner Akzeptanz hier entspricht ein Umgang mit Differenzen dort. Wir lernen dabei, wie heiße politische Eisen angepackt werden (können), ohne dass man sich daran unbedingt die Finger verbrennen muss. Die Verortung in beispielsweise politischen Auseinandersetzungen erfolgt dort nicht plakativ militant konfessorisch, sondern quasi

postmodern in der nüchtern daherkommenden Wiedergabe verschiedener Positionen nach dem Stil „Es gibt eine Gruppe, die die Auffassung X vertritt, und eine andere, die die Auffassung Y vertritt“. Nach dem Hemingwayschen Eisbergmodell muss dabei der die unterschiedlichen Positionen Referierende weder die einzelnen Positionen in Gänze ausführen (auch und gerade die politisch möglicherweise verdächtigen) und auch nicht erklären, welcher er warum zugeeignet ist: die Anwesenden (Zuhörer) füllen die Leerstellen mittels eigener Zugänge, man versteht sich und kommuniziert über die unterirdischen Röhren von unausgesprochenen Implikationen. Das ist fast jesuanische Erzähl- und Kommunikationspraxis. Es ist die Unbestimmtheit, die die Gleichnisse der Evangelien auszeichnen, und damit die Aufgabe, sich in deren Interpretation hineinzu-begeben. Dieses feine Sich-Hineinfühlen und -Hineindenken findet sich in China wieder im Straßenverkehr, in diesem oft allen Regeln widersprechenden und kaum nachvollziehbaren, dennoch hoch funktionalen und effizienten Ineinander von Vorfahrtaneignung und Vorfahrtgewährung.

Der Confessor ist möglicherweise geneigt, hinter einem politischen Stil der asiatischen Art und einer Vorsicht unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen zu vermuten, dass sich nichts bewege bzw. bewegen könne. Er hat Unrecht. Es bewegt sich etwas auf die stille, unscheinbare Art möglicherweise mehr und effizienter als auf die konfessorische. Die Veränderung ist auf einmal da, und sie ist dann wirklich da, weil ebenso breit wie geerdet. Es bedarf dann keiner postrevolutionären Nachbesserung bzw. Nacherziehung. Die Veränderung hat sich im Zuge und Maße ihrer latenten Entwicklung ergeben, organisch, zwangsläufig.

## 2.5 Friedensnobelpreis für China

Bei allen stillschweigenden Veränderungen gibt es auch Reibungen und Konfrontationen im Spannungsfeld von unten und oben, von Macht und Ohnmacht. Nicht selten schmerzhafte, bisweilen sogar tödliche. Wo Auseinandersetzungen mit Gewalt betrieben werden, agieren Systeme derselben Denkart mit-, besser gegeneinander, geht es um Machterhalt und Machtaneignung. Am Ende steht die bloße Machtumschichtung von einer Partei an die andere, werden Embleme an den Einrichtungen ausgetauscht, diese aber weiter benutzt und genutzt, nur unter anderen Vorzeichen, und das „oben“ und „unten“ hält an.

Auch in China gibt es diese Reibungen. Stuttgart 21 ist überall. Und überall sind es dieselben, die eine Position verteidigen und die sie in Frage stellen. Der „Stuttgart 21 - Charakter“ geht hier wie dort auf die Straße, zählt hier wie dort zur Opposition. Deshalb tun sich die Regierungsverantwortlichen auch so schwer, sich in die Angelegenheiten anderer Staaten einzumischen. Wer einen Friedensnobelpreisträger dort in Schutz nimmt und sich mit seinen Anliegen und seinem Vorgehen identifiziert, müsste es hier morgen mit einem Friedensnobelpreisträger im eigenen Land tun, eigentlich mit jedem Menschen, der dem



Charakter des Friedensnobelpreisträgers dort entspricht. Friedensnobelpreisträger sind für alle unbequem. Eigentlich eignen sie sich deshalb nur für den vorübergehenden Triumph über diejenigen, die es erwisch hat: die mit einem Friedensnobelpreisträger im eigenen Land leben und zurechtkommen müssen.

Stellen wir uns einmal einen Friedensnobelpreisträger aus Deutschland kommend vor: Warum könnte er die Auszeichnung bekommen haben? Welches Ansehen hätte er? Wie würde die Regierung die Verleihung kommentieren, wenn er nicht selbst dieser angehören oder entstammen würde? Hätte er sich vielleicht gegen die Benachteiligung der Migranten/innen oder Asylbewerber/innen im Land eingesetzt? Wäre er ein „Stuttgart 21 - Aktivist“? Wäre er ein Gegner des Atommülltransports und der Endlagerung atomarer Abfälle? Wäre er ein Atomkraftwerksgegner? Würde er gegen das militärische Eingreifen Deutschlands in Afghanistan Front machen? Oder gegen den Rüstungsexport Deutschlands? Möglicherweise hätte er die Kinderarmut in Deutschland gebrandmarkt. Vielleicht wäre er aufgefallen als massiver Gegner der industriellen Massentierhaltung. Was wäre, wenn er wegen eines Engagements in einem der genannten Bereiche – wahrscheinlich würde er sich, so in einem dieser Bereiche aktiv, in allen anderen genannten unter den Protestierenden befinden – in Oslo geadelt würde? Welche Reaktionen wären in Deutschland zu erwarten? Wie sähen diese aus, wenn etwa einem Günter Grass – wegen seiner klaren Positionierung gegen die aggressive Militärpolitik Israels – der Friedensnobelpreis zuerkannt würde?

China muss seit 2010 mit einem Liu Xiaobo leben. Seine politische Führung hat sich entschieden, den Friedensnobelpreisträger zu inhaftieren.<sup>31</sup> Friedensnobelpreisträger können damit leben, für sie ist dies Teil der Realität, mit der sie sich auch um den Preis eigener massiver Lebenseinschränkungen auseinandersetzen bereit sind. Gandhi nutzte die Haft zur Selbstkritik und Selbstläuterung und schloss nicht aus, dass sich die Wahrheit auch auf der Seite des Gegners befindet. Problematischer als ihre Haft dürfte für Friedensnobelpreisträger sein, dass sie durch die Verleihung dieses höchsten Friedenspreises in die Position eines Quasi-Heiligen gebracht sind und auf Dauer Erwartungen erfüllen sollen, die das Maß des Menschlichen überschreiten. Eine schwere Bürde. Die schwerere von beiden. Indes wirkt die Entschlossenheit des Inhaftierten und Geehrten in die Öffentlichkeit hinein und auf die Regierenden und spielt ihm die Zeit in die Hände.

Zwischenruf: *Nelson Mandela* verbrachte 27 Jahre seines Lebens, von 1962 bis 1990, als politischer Gefangener in Haft (überwiegend auf der Gefängnisinsel Robben Island), 1993 erhielt er den Friedensnobelpreis, 1994 wurde er Prä-

<sup>31</sup> Wir erinnern uns, wie Teile Amerikas mit ihrem Friedensnobelpreisträger Martin Luther King sowohl in den Jahren vor der Verleihung des Preises als auch danach umgegangen sind, vor allem, als dieser nicht nur für die Bürgerrechte der Schwarzen eintrat, sondern auch den Vietnamkrieg massiv zu kritisieren begann.

sident von Südafrika. *Vaclav Havel*, der von 1979 bis 1983 im Prager Stadtgefängnis inhaftiert war und 1989 daran gehindert wurde, zur Entgegennahme des an ihn verliehenen Friedenspreises des Deutschen Buchhandels nach Deutschland zu reisen, wurde noch im selben Jahr Staatspräsident der Tschechoslowakei, ab 1993 der Tschechei. 1982 inhaftiert, erhielt *Lech Wałęsa* 1983 den Friedensnobelpreis. Da er befürchten musste, nicht mehr in sein Land zurückreisen zu können, nahm ihn seine Frau für ihn entgegen. 1990 wurde *Walesa* Staatspräsident von Polen. *Aung San Suu Kyi* war von 1989 bis 2010 unter Hausarrest, den 1991 an sie verliehenen Friedensnobelpreis konnte sie nicht entgegennehmen. Mittlerweile, seit 2012, sitzt sie als weltweit hochangesehene Oppositionsführerin im Parlament ihres Landes und gilt vielen als die eigentliche Repräsentantin von Myanmar.

Sie alle haben den Bruch zwischen einem Leben im Widerstand und der Übernahme politischer Macht erfahren und damit auch Widersprüche in ihrem Leben akzeptiert. Im Laufe ihres gewaltigen biographischen Umschwungs sind sie jenen auch mental nähergekommen, die irgendwie oben sind und politische Entscheidungen für andere fällen (müssen). Vor allem haben sie erfahren, wie nahe sich die beiden Seiten sind: der Widerstand und die Macht. Ich schließe deshalb auch nicht aus, dass sich zwei Menschen, die beide nach Entwicklungen in ihrem Land suchen, aber dies aus unterschiedlichen Positionen heraus tun (müssen) – der eine als Friedensnobelpreisträger aus der Haft, der andere als Regierungschef aus der Mitte der Macht – nicht nur in ihrem Wunsch nach Veränderung, möglicherweise sogar in vergleichbaren Visionen treffen, sondern ganz real. Und wenn nicht heute und im Gefängnis, dann morgen auf der politischen Ebene. Wen Jiabao und Liu Xiaobo sind einander näher, als es scheinen mag. Ob der eine einmal den anderen beerben mag, weiß man nicht. Ebenso wenig, ob man solches dem Land und dem Friedensnobelpreisträger wünschen sollte. Wahrscheinlich wird es der Inhaftierte nicht einmal selbst für sich wünschen. Die oben genannten ehemaligen Inhaftierten haben sich in ihren Machtpositionen nicht gerade glücklich gefühlt, sondern sich jeweils nur zwangsweise hineingefügt. Friedensnobelpreisträger machen in der Regel als Machtträger eine eher armselige Figur. Irgendwie passt das eine nicht zum anderen.

Was Liu Xiaobo auf seine Weise artikuliert hat, hat Wen Jiabao nicht viel anders und ebenso dringlich markiert. In einem von Fareed Zakaria mit dem Premier geführten Interview, das auf CNN am 29.09.2008 ausgestrahlt wurde (zu sehen auf *YouTube*), mahnte er in einer Deutlichkeit die Notwendigkeit politischer Entwicklungen in China an, die sich auch Menschen außerhalb Chinas für ihr eigenes Land wünschen. Man stelle sich vor, Ähnliches würde aus dem Mund der Bundeskanzlerin oder des Bundespräsidenten in Deutschland verlauten. Anlässe gäbe es sicherlich genug. Wen Jiabao scheut nicht, sich kritisch zu positionieren. Wen wie Liu wissen um die politischen Defizite. Beide wissen auch um das schier unlösbare Problem ihrer sofortigen Beseitigung. Beide ste-



hen, verbunden durch einen klaren Blick auf die Lage und ein gemeinsames Anliegen, einander gegenüber: zwischen ihnen lagert eine scheinbar unbewegliche Masse von Menschen, denen es an vergleichbaren Einsichten und der Entschlossenheit, Veränderungen herbeizuführen, mangelt. Ein Bienenschwarm, der sich an einem Baumast festgemacht hat, wird sich erst wegbewegen (können), wenn sich die Königin aufmacht und sich Biene für Biene aus dem Schwarm lösen. Bewegen sich nicht Einzelne, kann sich der Schwarm nicht auflösen und an einen anderen Ort bewegen. Ortsverlagerungen hängen wesentlich vom Engagement eines/r jeden Einzelnen ab. Der Tropfen, der ein Fass zum Überlaufen bringt, trägt zum Überlaufen nicht mehr bei als jeder andere Tropfen. Ohne jene gäbe es nicht den, der das Fass zum Überlaufen bringt. Gesellschaftliche Veränderungen folgen diesem Prinzip. Wenn bei der 231.897sten Schneeflocke der Ast bricht, versteht die Kohlmeise, dass der Sperling die Schneeflocken zählt und verlacht diesen nicht mehr. Wen wie Liu und unzählige andere sind Schneeflocken in einem gesellschaftlichen System, das sich verändern will und unaufhaltsam und mit unbeschreiblicher Geschwindigkeit täglich verändert. Die Menschen in China wollen die Veränderung und fordern sie. Tun wir in Deutschland dasselbe? Sind wir nur annähernd so kritisch im Hinblick auf die Zustände bei uns wie es Verantwortliche in China bezogen auf ihre sind? Liu Xiaobo hat den Friedensnobelpreis stellvertretend für das gesamte China erhalten: für dessen Bereitschaft und Fähigkeit zum Wandel. In diesem Sinne darf von China noch viel erwartet werden.

## **2.6 Minoritätenpolitik**

Li Fan hätte mir beinahe einmal – in aller Öffentlichkeit – ihr Mittagmahl ins Gesicht geworfen, weil ich mich nur ansatzweise und zugegebenermaßen wenig informiert über Tibet und den Dalai Lama geäußert hatte. Sie hat in diesem Moment dann doch glücklicherweise die weniger dramatische Form des Protests einer Nationalchinesin gewählt und Tisch und Lokal demonstrativ verlassen. Mittlerweile dürften sich unsere Positionen etwas angenähert haben.

Eine meiner größten Horrorvorstellungen ist der Zusammenbruch des gigantischen chinesischen Reiches. Horror ist aber auch – aus friedenswissenschaftlicher Perspektive – eine politische Zentralgewalt, die jenes zusammenzuhalten in der Lage ist. Machtaneignung und Machtausübung, Herrschaft als Gewalt sind zentrale Themen einer kritischen Friedensforschung. So auch alles, was mit politischer Zentralgewalt im Zusammenhang steht; so auch die politische Klammer, ohne die China auseinanderfallen würde. Was solches – der Zusammenbruch eines wie auch immer zustande gekommenen und zusammengehaltenen Reiches – bedeuten kann, haben wir erst in jüngster Vergangenheit am Beispiel Jugoslawiens tragisch studieren müssen. Wir stellen es uns besser nicht im Falle Chinas vor. Ein Zusammenbruch Chinas wäre ein politischer Tsunami, der die ganze Welt katastrophal treffen würde. Es darf keine politische Aufsplitte-

rung mit der Konsequenz archaischer Nationalitätenbildungen geben. Sie wären, ob ursprünglich oder auch in Form ihrer Rückbildungen, nichts anderes als Konstrukte und als solche nicht weniger legitimationsbedürftig wie das abgestreifte größere. Die Alternative ist nicht die Aufsplitterung des großen Ganzen oder die Loslösung aus einem großen Ganzen – das positiv auch als eine Art „Friedenszone“<sup>32</sup> betrachtet und gestaltet werden könnte –, sondern die Profilierung des großen Ganzen durch föderative Vitalisierungsbestrebungen (s. unten).

Die Vorstellung eines tibetanischen Nationalstaates unter buddhistischer Herrschaft, auch der eines Dalai Lama, wollen wir hier nicht weiterverfolgen. Wir müssten intensiv auch über Erscheinungsformen eines bisweilen durchaus autoritären Buddhismus nachdenken und nicht auszuschließende Ungerechtigkeitsstrukturen dann unter anderen ideologischen Vorzeichen und in den Koordinaten eines (religiös-)nationalen Gebildes. Wir müssten dann auch über ein Tibet sprechen, das sich kulturell weit über seine jetzigen Grenzen zum Teil weit in andere Provinzen hinein erstreckt. Ein Flächenbrand im Zuge der „Befreiung“ Tibets wäre vorprogrammiert.

China hat im Laufe seiner bewegten Geschichte schon viel zu viel Blut gesehen: der Taipingaufstand mit seinen angenommenen 20 Millionen Todesopfern gilt als der opferreichste Bürgerkrieg aller Zeiten, der Bruderkrieg zwischen Mao Tsetung und Tschiankaischek und seine damit im Zusammenhang stehenden Tribute stehen dem kaum nach. Vor diesem Hintergrund, mahnd immer wieder neu in Erinnerung gerufen durch die Doppelexistenz Chinas in der unvergleichlich großen Volksrepublik auf der einen Seite und Taiwan auf der anderen Seite, hat die politische Führung der V. R. Chinas panische Angst vor einem Zusammenbruch des Großreiches. Wird hier eine Schleuse geöffnet werden, noch deutlicher: wird hier der (politische) Damm brechen, dann wird es eine Sturzflut geben, die alles mitsichreißen und vernichten wird. Eine solche kann sich das Land nicht (mehr) leisten. Von solchen Sturzfluten hat es genug. Es braucht vielmehr die kontinuierliche feine Bewässerung durch ein Kanalsystem, das die nationalen wie kulturellen (einschließlich religiösen) Gruppen bestmöglich miteinander verbindet: ein Maximum an Autonomie und Autarkie in föderaler Ordnung,<sup>33</sup> eine Republik<sup>34</sup>.

Vielen ist nicht bekannt, dass Angehörige der über 50 nationalen Minoritäten nicht der Einkindpolitik unterliegen. Sie sind in der Zahl ihrer Kinder nicht begrenzt. Es sind die Han-Chinesen/innen, jene etwa 90% der chinesischen Gesamtbevölkerung, die sich darauf festgelegt haben, nur ein Kind pro Eltern zu

<sup>32</sup> Vgl. Senghaas, Dieter: *Zum irdischen Frieden*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2004, 162-181.

<sup>33</sup> Vgl. die immer noch wegweisende Studie von Deuerlein, Ernst: *Föderalismus. Die historischen und philosophischen Grundlagen des föderativen Prinzips*, München: List, 1972.

<sup>34</sup> Vgl. beispielsweise das Colloque international „La révolution républicaine en perspective“, an der Nanjing University, Nanjing, China, 15.09.-18.09.2011. Das Interesse an republikanischen politischen Weltgestaltungsmodellen ist in China signifikant.



haben bzw. haben zu dürfen. Wer ein zweites haben will, muss – handelt es sich nicht um eine Bauernfamilie – dafür kräftig zahlen.<sup>35</sup> Hintergrund: jedes zusätzliche Kind wird den Staat im Laufe seines Heranwachsens viel Geld kosten; die Eltern gleichen das durch ihre Zahlung aus. Eltern aus beispielsweise Tibet oder auch Eltern unter den Uiguren sind diesen Restriktionen nicht ausgesetzt. Obwohl das Verhältnis von Minderheiten zur Mehrheit der Hanchinesen/innen 10:90 ist, werden in 20 Jahren die Minderheiten zusammen ebenso viele Kinder haben wie die Hanchinesen/innen.

Wer einer nationalen Minderheit angehört und sich auf einen Studienplatz einer Universität außerhalb seiner Minorität bewirbt, wird beim Vorlegen der notwendigen Bewerbungspunkte bevorzugt: er bzw. sie erhält eine bestimmte Anzahl mehr als der Hanchinese bzw. die Hanchinesin. Hintergrund: Angehörige von Minoritäten sind oft dadurch benachteiligt, dass sie das Mandarin erst lernen müssen und deshalb allein schon sprachlich ungleiche Voraussetzungen für ein Studium mitbringen.<sup>36</sup> Die Chancengleichheit durch Ungleichbehandlung hat schon chinesische Studenten/innen dazu verleitet, falsche Auskünfte über ihre Herkunft zu geben, nur um in den Vorzug eines Mehr an Punkten zu kommen. Verstärkt fördert mittlerweile die chinesische Regierung die Einrichtung zweisprachiger Kindergärten in den Landstrichen der Minoritäten. Die Kritiker/innen mögen darin einen kulturellen Imperialismus sehen (der Vorwurf wäre in der Tat diskutierbar, wenn den Minoritäten das Sprechen und Verwenden ihrer eigenen Sprache verwehrt werden würde).

Zwischenruf: Wie gehen wir in Deutschland mit den hiesigen nationalen und kulturellen Minoritäten, mit den Menschen mit sog. Migrationshintergrund um? Diesbezügliche öffentliche Rügen durch die UNESCO auf der Grundlage von Vergleichsuntersuchungen lassen offensichtlich die politischen Verantwortlichen in Deutschland kalt. Angehörige von Migranten/innen haben signifikant weitaus schlechtere Bildungschancen als einheimische deutsche Bundesbürger/innen. Die Frage gilt generell und nicht nur bezogen auf Bildung (Bildungsgerechtigkeit): Wie gehen wir mit Migranten/innen in Deutschland um? Wie vor allem auch mit Asylsuchenden?

Hinsichtlich des Umgangs mit den verschiedenen Religionen im Land sucht die Regierung offensichtlich u.a. das Wissen darüber nachzubessern. An der Beijing University, der Nummer Eins im Land und einer von der Regierung besonders unterstützten Universität, wurde 2009 eine Religionswissenschaftliche Fakultät gegründet, an der vergleichende Religionswissenschaft sowohl in Forschung als auch Lehre betrieben wird. Ich selbst kooperiere mit dem Dekan Prof. Dr. Zhang Zhigang. Zur Eröffnung der Religionswissenschaftlichen Fa-

---

<sup>35</sup> Sind allerdings beide Elternteile Einzelkinder, ist es ihnen auch in der Stadt erlaubt, ein weiteres Kind zu haben.

<sup>36</sup> Es gibt Universitäten, die nur Kinder aus ethnischen Minoritäten aufnehmen dürfen.

kultät an der Beijing University hielt kein Geringerer als Hans Küng den Festvortrag.<sup>37</sup> Das Interesse unter den Studierenden ist auffallend stark, nicht nur aus intellektuellen Gründen und unter Bildungsaspekten die Religionen zu verstehen und im Hinblick darauf verlässliche Informationen zu erhalten, sondern auch zur persönlichen Bereicherung. Religionskundliche Grundlagen fehlen völlig; die Älteren können ihnen so gut wie nichts vermitteln bezüglich religiöser Traditionen oder Inhalte – eine der gravierenden Spuren der mittlerweile von vielen im Land kritisierten Kulturrevolution. Religiosität bzw. Religion, was immer unter diesen verstanden werden mag, markieren eine nicht zu übersehende Leerstelle in Sozialisation, Erziehung und Bildung in China. Das reizt. Eine Vielzahl von Studierenden will es deshalb wissen. Mit im Blickfeld ist das Christentum. Studierende interessieren sich zunehmend speziell für dieses. Wer allerdings den Religionsfrieden an Universitäten dadurch stört, dass er dort zu missionieren beginnt, der muss mit der Ahndung seines Ansinnens rechnen. In der Hainan University in Haikou auf der Insel Hainan habe ich gelesen, dass der- bzw. diejenige die Universität verlassen muss.

## 2.7 Heiße politische Eisen

Als ich neulich einer Chinesin von unseren Stauseen und dabei der Notwendigkeit einer Umsiedlung ganzer Dörfer erzählte, war sie ganz erstaunt, dass auch wir so etwas wie Zwangsenteignung – auch zum Beispiel beim Straßenbau, kurz: im Interesse höherer Güter – kennen. Bei der freiwilligen Aufgabe des Wohnhauses im Zusammenhang eines großen Bauprojekts in China (großflächige Ansiedlung eines Universitätscampus) erhielt die Familie sechs Wohnungen in sechsstöckigen Wohnhäusern mit jeweils vier Zimmern. Bei einer Zwangsenteignung fällt der Ersatz weniger großzügig aus. Die betroffene Familie ist überglücklich. In ihrem Haus hatte sie nicht einmal eine Toilette, die bestand aus einem Donnerbalken und befand sich auf der anderen Seite eines Weges, der am Haus vorbeiführte.

Seit einigen Jahren hält sich Amnesty International vor dem Hintergrund, dass die Verhängung und Vollstreckung der Todesstrafe in China Staatsgeheimnis ist und es neben offiziellen Angaben eine Dunkelziffer über Hinrichtungen geben soll, zurück. Positiv wird auch von Menschenrechtsorganisationen wahrgenommen, dass China Straftatbestände, die bislang mit der Todesstrafe geahndet wurden, mittlerweile reduziert hat. Die Frage, wer zuerst die Todesstrafe abgeschafft haben wird, ob die USA oder China – beide Länder zählen zu den wenigen letzten und immer weniger werdenden Staaten auf der Welt (10%), in denen diese noch verhängt und vollstreckt wird –, ist spannend. Ich vermute, dass sie bald (in weniger als 10 Jahren), vielleicht schon sehr bald, nicht mehr

<sup>37</sup> Auch an der Nanjing University gibt es eine Religionswissenschaftliche Abteilung.



in China existieren wird. Und ich würde mich nicht wundern, wenn dies noch vor der Abschaffung der Todesstrafe in den USA geschähe. In der Diskussion im Anschluss an einen meiner Vorträge vor ungefähr 150 Studenten/innen einer Universität erklärte eine Studentin, dass ich, nach Deutschland zurückgekehrt, dort und auch anderswo erzählen solle, dass China nicht so sei, wie es gemeinhin dargestellt werde. Es sei kein Land der Gewalt. Und dabei schloss sie auch das in der Öffentlichkeit nicht diskutierte Problem der Todesstrafe ein. Den jungen Leuten geht es sicher nicht nur um das Image ihres Landes. Ich bin sicher, dass auch unter den nachwachsenden juristischen Generationen (Staatsanwälten, Richtern, Rechtsanwälten) – nicht zuletzt auch im internationalen Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen – der Willensbildungsprozess gegen die Todesstrafe läuft, und zwar auch, wenn in der Öffentlichkeit die Stimmung „pro“ Todesstrafe vorherrschend sein sollte. Abhängig von der öffentlichen Zustimmung dürften wahrscheinlich die Mehrzahl der Staaten noch nicht die Todesstrafe abgeschafft haben. Sie wird insbesondere immer dann auf eine breite Zustimmung stoßen, wenn sich die Diskussionen im Umfeld einer besonders schweren Straftat (etwa sexuelle Misshandlung und Mord eines Kindes) bewegen. Aus genau diesem Grund könnte man geneigt sein, sich keine öffentliche Debatte über die Todesstrafe zu wünschen.<sup>38</sup> Wenn die politischen Verantwortlichen die Todesstrafe in China abschaffen werden, müssen sie dies nicht vor einer Masse erklären und verantworten, die sich dann noch mit großer Wahrscheinlichkeit mehrheitlich für die Beibehaltung der Todesstrafe aussprechen wird. Wenn Hinrichtungen in China, wie behauptet wird, wirklich der Abschreckung dienen sollten, wäre es dann nicht konsequent, wenn die Regierung möglichst viele Hinrichtungen bekanntgeben würde, anstatt sie, wie dieselben Kritiker sagen, zu verheimlichen? China ist mit großer Wahrscheinlichkeit auf dem Weg der Abschaffung der Todesstrafe.

Es ist mehr als nur lästig, in China beim Surfen im Internet bestimmte Seiten nicht aufrufen zu können. Dass es so angestammte Dienste wie Facebook und YouTube sind, ist mehr als nur störend. Über die völlige Ausblendung von Seiten, die in irgendeiner Weise pornographischen Inhalt oder auch nur niederschwelligere Phänomene von Sexualität aufweisen, soll hier nicht länger diskutiert werden. Die Verbannung von Kinderpornographie aus dem Netz wird auch in Deutschland exemplarisch von den meisten gefordert und begrüßt. Dasselbe gilt hier für nationalsozialistisches Gedankengut oder Gewaltverherrlichung. Seit sich die US-amerikanische Regierung einem militärischen Geheimnisverrat großen Stils ausgesetzt sieht (hier sind nicht zuletzt internetgestützte Veröffentlichungen von Kriegspraktiken US-amerikanischer Soldaten im Irak und in Afgha-

---

<sup>38</sup> Es gibt aber auch den öffentlichen Aufruhr gegen ein Todesurteil, das nicht nachvollzogen werden kann, ungerecht oder fragwürdig von der Beweisführung her erscheint, im Verdacht steht, zur Vertuschung von anderem herhalten zu sollen, an geistig behinderten Menschen vollstreckt wird usw.



in China existieren wird. Und ich würde mich nicht wundern, wenn dies noch vor der Abschaffung der Todesstrafe in den USA geschähe. In der Diskussion im Anschluss an einen meiner Vorträge vor ungefähr 150 Studenten/innen einer Universität erklärte eine Studentin, dass ich, nach Deutschland zurückgekehrt, dort und auch anderswo erzählen solle, dass China nicht so sei, wie es gemeinhin dargestellt werde. Es sei kein Land der Gewalt. Und dabei schloss sie auch das in der Öffentlichkeit nicht diskutierte Problem der Todesstrafe ein. Den jungen Leuten geht es sicher nicht nur um das Image ihres Landes. Ich bin sicher, dass auch unter den nachwachsenden juristischen Generationen (Staatsanwälten, Richtern, Rechtsanwälten) – nicht zuletzt auch im internationalen Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen – der Willensbildungsprozess gegen die Todesstrafe läuft, und zwar auch, wenn in der Öffentlichkeit die Stimmung „pro“ Todesstrafe vorherrschend sein sollte. Abhängig von der öffentlichen Zustimmung dürften wahrscheinlich die Mehrzahl der Staaten noch nicht die Todesstrafe abgeschafft haben. Sie wird insbesondere immer dann auf eine breite Zustimmung stoßen, wenn sich die Diskussionen im Umfeld einer besonders schweren Straftat (etwa sexuelle Misshandlung und Mord eines Kindes) bewegen. Aus genau diesem Grund könnte man geneigt sein, sich keine öffentliche Debatte über die Todesstrafe zu wünschen.<sup>38</sup> Wenn die politischen Verantwortlichen die Todesstrafe in China abschaffen werden, müssen sie dies nicht vor einer Masse erklären und verantworten, die sich dann noch mit großer Wahrscheinlichkeit mehrheitlich für die Beibehaltung der Todesstrafe aussprechen wird. Wenn Hinrichtungen in China, wie behauptet wird, wirklich der Abschreckung dienen sollten, wäre es dann nicht konsequent, wenn die Regierung möglichst viele Hinrichtungen bekanntgeben würde, anstatt sie, wie dieselben Kritiker sagen, zu verheimlichen? China ist mit großer Wahrscheinlichkeit auf dem Weg der Abschaffung der Todesstrafe.

Es ist mehr als nur lästig, in China beim Surfen im Internet bestimmte Seiten nicht aufrufen zu können. Dass es so angestammte Dienste wie Facebook und YouTube sind, ist mehr als nur störend. Über die völlige Ausblendung von Seiten, die in irgendeiner Weise pornographischen Inhalt oder auch nur niederschwelligere Phänomene von Sexualität aufweisen, soll hier nicht länger diskutiert werden. Die Verbannung von Kinderpornographie aus dem Netz wird auch in Deutschland exemplarisch von den meisten gefordert und begrüßt. Dasselbe gilt hier für nationalsozialistisches Gedankengut oder Gewaltverherrlichung. Seit sich die US-amerikanische Regierung einem militärischen Geheimnisverrat großen Stils ausgesetzt sieht (hier sind nicht zuletzt internetgestützte Veröffentlichungen von Kriegspraktiken US-amerikanischer Soldaten im Irak und in Afgha-

---

<sup>38</sup> Es gibt aber auch den öffentlichen Aufruhr gegen ein Todesurteil, das nicht nachvollzogen werden kann, ungerecht oder fragwürdig von der Beweisführung her erscheint, im Verdacht steht, zur Vertuschung von anderem herhalten zu sollen, an geistig behinderten Menschen vollstreckt wird usw.



nistan gemeint), sind WikiLeaks und sein Gründer, Julian Assange, nicht zuletzt Bradley Manning, der wichtige Informationen beschafft hatte, zu Todfeinden der USA erklärt worden, wird seitens der USA das Internet weltweit stark kontrolliert und werden Anbieter entsprechend unter Druck gesetzt. Digitale Firewalls existieren überall. Wo sie beginnen und wo sie enden, ist unterschiedlich. Vor allem die jungen Leute reagieren auf die Restriktionen in der Regel empfindlich. Deshalb umgehen sie auch die Verbote, auch in China. Wer immer dort die Firewall umgehen will, kann sich ohne größere Schwierigkeit unter der Hand die entsprechende Software besorgen. Weil das so ist, empören die Einschränkungen dort fast kaum die Betroffenen. Das Verständnis für diese hält sich in Grenzen. Weltweit haben wir es hier mit dem Phänomen zu tun, dass herkömmliche politische (Denk-)Strukturen durch ein im Grunde anarchisch angelegtes Kommunikationssystem – das Internet – und ein dementsprechendes digitales soziales Netzwerk unterlaufen bzw. überlagert werden.<sup>39</sup> Es ist gleichzeitig die Ausweitung des konventionellen Begriffs des Politischen. „Facebook“ ist ein Politikum. Es definiert nicht nur das, was Freundschaft ist („Freunde“) neu, es beeinflusst und bestimmt auch politisches Denken und Handeln grundlegend, auch und vielleicht gerade dort, wo es nicht zugelassen ist.

China investiert in unzählige Regionen der Welt. China sucht sich seine Märkte (Exportweltmeister) und sichert sich Zugriffe auf Rohstoffe (beispielsweise in Afrika). Fieberhaft eignet es sich darüber hinaus kontinuierlich und gezielt importiertes technologisches Knowhow an. Wer mit China Geschäfte macht, verliert unwillkürlich solches Knowhow an seine Partner. Das gilt generell. Es wird soviel abgeguckt wie nur möglich (vgl. die Rechtsstreitigkeiten von Apple und Samsung). Plagiatives Handeln ist nicht nur in akademischen Kreisen ein Problem. Sich mit fremden Federn schmücken und am Gewinn anderer partizipieren zu wollen, ist ein zentrales ethisches und, wie wir sehen, auch ökonomisches Problem. China scheint gegenwärtig die Nase vorne zu haben im Spiel der Kräfte, auch wenn das einige wohl noch eher von sich selbst annehmen. Ein Witz bringt dies überaus treffend auf den Punkt: Ein amerikanischer Geschäftsmann prahlt stolz gegenüber seinem chinesischen Geschäftspartner: „Wissen Sie, was wir mit unseren Kaugummis machen? Wir recyceln sie, indem wir aus ihnen Kondome machen. Und diese verkaufen wir dann an die Chinesen.“ Der Chinese überlegt kurz und gibt dem amerikanischen Kollegen seinerseits ein Betriebsgeheimnis preis, nicht ohne vorher höflich anzuerkennen, dass sowohl Produktion als auch Handel der Amerikaner clever sind: „Wissen Sie, was wir aus unseren Kondomen machen? Wir recyceln sie, machen aus ihnen Kaugummis und verkaufen diese an die Amerikaner.“

<sup>39</sup> Vgl. Niermann, Anja: Digitale soziale Netzwerke – politische Dimension und soziotheologische Interpretation, in: KERKYS. Religionspädagogisches Forum international – interkulturell – interdisziplinär 10 (2011) 259-274.

Der militärische Drill, dem sich die Freshmen in China zu Beginn ihres Studiums unterziehen müssen (Exerzieren auf dem Campus), wirkt auf den Besucher bzw. die Besucherin aus Deutschland befremdlich. Die Studierenden lassen ihn, wie es den Anschein hat, über sich ergehen. Von einer massiven Erhöhung der Militärausgaben in China ist gegenwärtig die Rede (dies könnte vor allem mit der Aufstockung der Gehälter in China zu tun haben, Lehrergehälter wurden teilweise verdoppelt, ja verdreifacht).<sup>40</sup> Andere heben die hohe Anzahl der Soldaten hervor. Ungeachtet der friedenswissenschaftlichen Sicht, wonach beides auf Null zu reduzieren wäre, sehen die Ausgaben im Vergleich folgendermaßen aus: Während in Deutschland der Verteidigungshaushalt im Jahr 2011 ungefähr 47 Milliarden US \$ betrug und in den USA ca. 711 Milliarden US \$, betrug er in China 143 Milliarden US \$. Deutschland gab 573 US \$ pro Einwohner aus, die USA 2.286 US \$ und China 106 US \$. Damit reichen die Ausgaben Chinas bei Weitem nicht an die von Deutschland und den USA heran. Dies hängt sicherlich auch damit zusammen, dass das chinesische Militär nicht außerhalb Chinas aktiv ist. Was die aktiven Soldaten betrifft, so gab es 2006 in Deutschland 252.000 Soldaten (1 Soldat auf 325 Einwohner), in den USA 1.474.433 (1 Soldat auf 211 Einwohner) und in China 2.300.000 (1 Soldat auf 584 Einwohner).

Selbstverständlich nimmt China Einfluss auf andere Staaten und mischt sich in deren Politik ein: durch Handel, durch Investitionen, durch Kredite, durch Rüstungsexporte ... China unterscheidet sich darin nicht von der übrigen Saa-tenwelt, nicht von den USA und auch nicht von der EU. China nutzt gegenwärtig insbesondere seine Kapitalkraft, weiß aber auch die Kaufkraft und damit die Märkte außerhalb seines Territoriums zu nutzen. Schwer tut sich China indes mit einer militärischen Einmischung. Eine Opposition in Syrien zu unterstützen, wie es die Vetomächte der UNO von Russland und China gefordert hatten, ist – dessen ist sich China wahrscheinlich bewusst – zweischneidig. Dieselben, die dies heute von ihm fordern, werden dies anderen abfordern, wenn es darum gehen könnte, die Opposition in China (und in Russland) zu unterstützen. Dass sich die USA und Deutschland auch in Syrien in der Unterstützung der Opposition zunächst sehr zurückgehalten haben, hängt sicherlich u.a. damit zusammen, dass auch sie wenigstens eine solche Zurückhaltung im Falle einer oppositionellen Bewegung im eigenen Land von der Weltöffentlichkeit erwarten.<sup>41</sup> Ganz

---

<sup>40</sup> Gehaltsanpassungen, -erhöhungen, insbesondere exklusive Gehälter, machen natürlich auch gefügig. Die (finanzielle) Privilegienpraxis des Beamtentums intendiert nicht zuletzt auch dieses. Wenn China damit beginnt, Soldaten höhere Gehälter zu zahlen, schafft es damit auch Abhängigkeiten und Systemkonformität. Dieser Mechanismus gilt selbstverständlich für jedes politische System und Land und ist ein eigenes friedenspolitisches Problem.

<sup>41</sup> Selbstverständlich geht der Parteinahme für eine Opposition auch das nüchterne Kalkül voraus, wer am Ende der Sieger und damit alter oder neuer Verhandlungspartner sein wird. Um hier Sicherheit zu erhalten, hält man sich zunächst zurück und lässt Teile der Bevölkerung erst einmal die „Wassertemperatur“ testen.

heraushalten wollten und konnten (wollen und können) sie sich aber wiederum auch nicht, wenn sie nicht allzu offensichtlich gegen ihre immer wieder hochgehaltenen moralischen Ansprüche verstoßen wollen und darüber hinaus – ganz pragmatisch – mit im Spiel bleiben wollen. Dieses Lavieren zwischen Moral und Kalkül ist im Falle der westlichen Mächte mit Händen zu greifen. Chinas Linie scheint dagegen eindeutiger, prinzipieller zu sein.

## **2.8 Konfuzianischer Bildungsdruck**

Weil die Eltern nur das Beste für ihre Kinder wollen und die Gesellschaft ihr Potential optimal fördern möchte, werden die Kinder – koste es, was es wolle – zu schulischen Höchstleistungen getrieben. Der Schultag beginnt täglich in aller Frühe und endet in der Nacht, die Samstage inbegriffen, bisweilen auch der Sonntagvormittag. Samstags wird in Förderschulen gebüffelt. Das System fördert das „teaching to the test“. Dieses haben die Studierenden dermaßen verinnerlicht, dass sie als Austauschstudenten/innen am Ende von Kursen in Germanistik sogar ihren deutschen Kommilitonen/innen den Rang ablaufen und Noten ergattern, von denen unsere Nativespeaker oft nur träumen. Die wohl aufregendste, spannendste und für alle Beteiligten stressigste Zeit in der High School ist die Schlussphase und hier eine ganz besondere Prüfung. Sie wird zentral in jeder Provinz durchgeführt und ist zukunftsentscheidend: das Notenergebnis entscheidet über die Wahl der Universität. Nur die allerbesten Noten berechtigen zu einem Studium an einer renommierten Universität, und nur der Abschluss an einer angesehenen Universität ist beruflich existenzsichernd. In einem 40-tägigen geheimen Verfahren werden die Fragen von einer Gruppe ausgesuchter Professoren/innen sowie Lehrern/innen von High Schools zusammengestellt, sie werden dann zentral vergeben und bewertet. Das mit einem Netz von Prüfungen überzogene Studium ist vielen Studierenden nicht mehr annähernd so stressig wie diese Phase der Schulzeit. Dennoch wird auch hier studiert, ohne nach links und rechts zu schauen. Das ausgelassene Partyfeiern, wie es unsere Studierenden kennen, ist den chinesischen Studenten/innen ein weitgehend unbekanntes Phänomen. So gut wie alle wohnen auf dem Campus und verbringen dort fast ihre gesamte Studienzeit. Gewohnt wird in Räumen mit 4 bis 6 Betten sowie derselben Anzahl kleiner Studiertischen. Häufig ziehen sich die Studierenden in Pausen oder an freien Tagen in Hörsäle oder Seminarräume zurück. Ich skizziere dies, um anzudeuten, dass die chinesische Gesellschaft wesentlich durch das konfuzianische Bildungsideal bestimmt ist. Dem huldigen die Familien durch einen hohen emotionalen und finanziellen Einsatz, beginnend mit der Zeit des Kindes im Kindergarten. Glückliche diejenigen, deren Kinder beim Elternabend auf der digitalen Anzeigetafel im Klassenraum ganz oben stehen.



## 2.9 Kirche in China

Die Hong-De Tang Church in Shanghai zählt zu den Ausnahmen: sie ist, anders als die vielen anderen Kirchen in China, ein Beispiel architektonischer Inkulturation. Ähnlich wie die unzähligen Moscheen im Land (hier seien nur die Xi'an Great Mosque und Jingjue Mosque of Nanjing erwähnt) fügt sie sich in die asiatische Architektur ein. Die Kirche (Kathedrale) in Nanjing ist das Gegenbeispiel. Sie könnte ebensogut irgendwo in Europa stehen, oder im südamerikanischen Regenwald, wo sich, beispielsweise in Bolivien inmitten der Hütten der indigenen Mesotemes, derselbe architektonische Imperialismus sakraler Baukunst ein Denkmal gesetzt hat. Kirchen zeichnen sich auch in China durch eine Art Einheitsarchitektur aus – vergleichbar mit McDonald's Restaurants –, die allerdings, sogar hier oder in den Staaten, „irgendwie“ etwas Asiatisches haben und, so gesehen, im asiatischen Raum allein schon architektonisch bei ihren Kunden „punkten“ mögen. Die Überlegung ist nicht abwegig, dass vielleicht auch die Architektur in der Vergangenheit dazu beigetragen hat, dass sich die Kirchen im asiatischen Milieu nicht großflächig platzieren konnten. Das kann sich im Zeitalter der Postmoderne ändern: das bereits optisch „Andere“ trifft auf höhere Akzeptanz. Dem entspricht auch das zunehmende Interesse an religiösen Fragestellungen und Ansichten. Nicht hinein passt in dieses Bild mehr so recht eine Untergrundkirche. Ihr fehlt die Folie, vor der sie agieren kann. Es gibt nicht mehr den militanten Atheismus von einst. Die Systeme arrangieren sich: hier das kommunistische und das kirchliche, so wie anderenorts das kapitalistische und das kirchliche. Geht es wirklich um Ideale, dann ecken Individuen auch heute noch an – und zwar überall und in jedem System. Die großen Systeme jedoch haben gelernt und bewegen sich aufeinander zu. Keines will dem anderen mehr so recht in die Quere kommen. Mittlerweile beginnt Rom damit, Bischöfe, die unter dem Segen des politischen Regimes als solche geweiht wurden, nachträglich anzuerkennen und in das vatikanische Bischofskollegium zu integrieren. In der Diözese Nanjing lädt Sonntag für Sonntag Bischof Franziskus Lu Xiping – ich durfte ihm bislang mehrmals persönlich begegnen – die Gläubigen ein, mit ihm die Eucharistie zu feiern, gleichzeitig hält er seine Hand schützend über soziale Projekte (so beispielsweise über die von engagierten jungen Nonnen der „Sisters of Mercy“, unter der Leitung von Schwester Maria Zheng Yueqin, geführte Tagesstätte für behinderte Menschen). Er tut dies ganz so, wie er das auch bei uns täte. Wer sollte ihn darin behindern wollen und warum? Wem wird er damit gefährlich? Gefährlich in Deutschland scheinen dagegen Kirchen und Einzelne zu werden, wenn sie sich auf die Seite der Occupy-Bewegung oder des Sanctuary-Movement schlagen. Es sind konkrete oppositionelle Aktivitäten, die Abwehr und Maßnahmen gegenüber bestimmten Teilen der Kirche oder der Kirche als Ganze hervorrufen. In ihrem empfindlichen Reagieren sind sich alle Systeme ähnlich. Vergleichen wir auch den Umgang mit Religionen und Konfessionen vor dem Hintergrund der jüngeren Erfahrungen in

Deutschland mit der Deutschen Islamkonferenz oder die Domestizierung der Imamausbildung<sup>42</sup> durch ihre Etablierung an Universitäten. Hier wie dort sind staatliche Stellen um die Kontrolle von Religionen bemüht. Hier wie dort sucht das politische System, die Oberhand zu bekommen bzw. zu behalten. Thron und Alter haben sich so schon eh und je in einem Spannungsverhältnis befunden und miteinander um die Vorherrschaft gerungen. Und auch darin kann ein Vergleichspunkt gesehen werden: in ihrer Empfindlichkeit hinsichtlich „Spaltung“ und „Spaltungsbewegungen“, ob diese intendiert sind oder sich faktisch ereignen. Das politische System Chinas hat sich hier in den letzten Jahren gesetzlich zu positionieren versucht und deutlich zu verstehen gegeben, dass es keine Missionierung dulden kann, die auf Spaltung hinausläuft. Wer an der Hainan University in Haikou (Insel Hainan) missioniert, der/die wird vor die Tür gesetzt. Hier wie dort, in religiösen wie politischen Systemen, wird empfindlich auf das reagiert, was als Spaltungsprozess wahrgenommen bzw. als solcher interpretiert wird. Die Variabilität des Deutungsspielraums bezüglich dessen, was Spaltung im Konkreten meinen könnte, erschwert den in den unterschiedlichen Systemen agierenden Individuen und Gruppen die Einschätzung der Situation und das Abschätzen möglicher Reaktionen. Am Beispiel der katholischen Untergrundkirche und den protestantischen Hauskirchen kann das Spaltungsproblem in sowohl innerkirchlicher als auch staatlicher Hinsicht verdeutlicht werden: Aus kirchlicher Sicht zeigt sich mit Blick auf diese die Aufspaltung der Kirchen in Kirchenkreise, die sich staatlicher Domestizierung und Kontrolle durch etwa die Verweigerung von Registrierung zu entziehen versuchen, und solche, die der Spannung zwischen den Systemen durch Kooperation und Kompromiss die Schärfe zu nehmen und darüber zu existieren versuchen. Aus staatlicher Perspektive gefährden jene Kirchenkreise den innerstaatlichen Religionsfrieden, die ihr geistiges bzw. geistliches wie strukturelles Zentrum in Rom, im Vatikan und damit im Papst, sehen und nicht in Beijing und der Kommunistischen Partei. Sie agieren und gestalten Leben und Welt aus einer externen Verankerung heraus. Aut Christus – aut Caesar! Was die einen als zentrifugale Bewegung wahrnehmen, schätzen die anderen als zentripetale ein. Was den einen Spaltung (Konfusion) bedeutet, bedeutet den anderen Einheit (Fusion) – ein hochkomplexes Reflexionsfeld, das hier allerdings, kurz skizziert, verlassen werden muss.<sup>43</sup> Dennoch abschließend eine Randnotiz, die nicht dazu beitragen kann, das Spannungsverhältnis aufzulösen, aber eine bestimmte Wahrnehmung dieses Spannungsverhältnisses möglicherweise durch eine Parallelisierung zu verstehen hilft: Ich denke hier an die in Deutschland lebenden türkeistämmigen Mit-

<sup>42</sup> Vgl. die differenzierte Darstellung in Ceylan, Rauf: Die Prediger des Islam. Imame – wer sie sind und was sie wirklich wollen, Freiburg i.Br. - Basel - Wien: Herder, 2010.

<sup>43</sup> Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die publizistischen Aktivitäten des China-Zentrums e.V. in St. Augustin ([www.china-zentrum.de](http://www.china-zentrum.de)). Hier werden die Probleme wesentlich breiter, umfassender und differenzierter erörtert.



bürger/innen, die sich allen Integrationsbemühungen zum Trotz in jeder Hinsicht stärker mit ihrem türkischen Heimatland verbunden fühlen als dem Land, in dem sie – möglicherweise schon in zweiter oder gar dritter Generation – leben und in dem sie mit Sicherheit auch in Zukunft leben werden. Ihre (seitens der Türkei durchaus betriebene) Außenorientierung ist nicht nur dem politischen System ein Dorn im Auge, sie macht manchmal auch Nachbarschaft nicht unbedingt leicht.

## 2.10 Zu guter Letzt: Hundefleisch

Wenn alle Argumente im Versuch, China zu diskreditieren, erwähnt und aufgebraucht sind,<sup>44</sup> dann gibt es doch noch das eine: Chinesen/innen essen Hundefleisch. Ja. Man bekommt es zu kaufen, wenn auch nicht überall, und man kann es sich zubereiten lassen, wenn auch nicht in allen Restaurants. Es kostet mehr als das übliche Schweine- und Rindfleisch oder Huhn, wird aber beileibe nicht von allen Chinesen/innen konsumiert. Auf einem Markt in Lianyungang habe ich einen Hund mit abgezogenem Fell und abgehackten Füßen an einem Fleischerhaken zum Kauf angeboten gesehen. Auf demselben Markt hat ein Moped mit Anhänger meinen Weg gekreuzt, auf dem unter einer Decke die Schwänze von zwei großen geschlachteten Hunden hervorschauten. Auf demselben Markt wurden auch andere geschlachtete (oder noch lebende) Tiere zum Kauf angeboten. Hühner kann man sich vor Ort schlachten lassen. Neben Lämmern und Ziegen kann man an jenem Stand, an dem der Hund angeboten wurde, auch einen Esel kaufen. Bei uns auch Pferde. Sowieso Rinder und Schweine. In China ist es *eine* Tierart mehr: der Hund. Der muss übrigens schon eine bestimmte Größe haben, ein kleiner Pekinese schafft es allein aufgrund seiner mickrigen Beschaffenheit nicht auf den Speisetisch. In Deutschland, äußerst dramatisch für die Pferdeschlachter in Frankreich, ist der Konsum von Pferdefleisch bis zur Bedeutungslosigkeit zurückgegangen. In Frankreich war er vor noch gar nicht so langer Zeit relativ hoch. In China werden ein Gesetz zur Abschaffung von Hundefleisch und das Verbot des Verzehrs von Hundefleisch diskutiert. Vielleicht diskutieren wir hier bald das Verbot der Pferdeschlachtung. Schauen wir auch hier einmal, wer was eher abschaffen wird. Aus vegetarischer Perspektive hört das Problem nicht beim Verzicht auf Hunde- und Pferdefleisch auf, die Setzung ist rein willkürlich. Vegetarier lieben Schweine und Kühe genauso wie Pferde und Hunde. Das letzte und für manche sogar erste Argument im Versuch, Chinesen misszuverstehen, ist keines. Es verweist nur auf eigene Unzulänglichkei-

<sup>44</sup> In meinem Postfach in der Universität finde ich regelmäßig Berichte der chinakritischen Presse, mit der mich offensichtlich ein besorgter Zeitgenosse anonym beliefern zu müssen scheint. Ich kann versichern, dass ich – vor dem Hintergrund meiner speziellen Chinabiographie – durchaus um viele dunkle Seiten dort – wie übrigens auch hier – weiß.

ten. Das Essen von Pferdefleisch ist – so es im Falle von Hundefleisch gilt – sicher eine solche. Aus vegetarischer Perspektive allemal.

Ein letztes Wort zum Thema Tier und für die ganz Sensiblen: auch in China gibt es Tierschutz. Der nimmt sichtbar zu. Studierende demonstrieren ihn durch das Tragen bestimmter T-Shirts. Es gibt entsprechende Diskussionen und Initiativen, selbstverständlich auch Organisationen. Mit zunehmendem Wohlstand sehen sich die Menschen auch frei genug,<sup>45</sup> sich mit Fragen des ethisch rechten Umgangs mit dem Tier zu beschäftigen und über eigene Positionen nachzudenken. Mit der vegetarischen Lebensart des Buddhismus ist China eine Tradition geläufig, an die der moderne Tierschutz nur anzuknüpfen braucht. Das breite Angebot an Gemüse, Salaten, Früchten und Samen in China ist geradezu ideal im Hinblick auf eine Umstellung vom Tierversehr zum Konsum vegetarischer Speisen. China wird – zeitversetzt – nicht so lange brauchen wie wir, bis es dort dem Konsumenten bzw. der Konsumentin gelingt, durch gezielte und kontinuierliche Nachfrage die Angebotspalette in Supermärkten um Eier aus Freilandhaltung und (zumindest) Bio-Fleisch zu erweitern. Allein aus einem rasant wachsenden Gesundheitsbewusstsein schon. Dieses ist auch der zentrale Motor für immer heftiger und auch erfolgreicher werdende Umweltschutzaktionen.

### 3 „Peace Studies“ in China – Entwicklungen und Erträge

Vielleicht sind es die Universitäten, vielleicht sind es spezielle Begegnungen, die mir jedenfalls China vor dem Hintergrund der gängigen Berichterstattung (Mainstream) als das vergleichsweise ganz andere oder zumindest als das etwas andere erschließen. Allein die Titel der drei letzten Friedenskonferenzen, an denen ich – sowohl durch Unterstützung bei der Planung als auch Key Note Speeches – teilnehmen durfte, deuten ein Interesse an Fragestellungen und eine diesbezügliche Offenheit an, die viele überraschen muss. Die 21.-22.05.2011 an der Nanjing University in Nanjing stattgefundene 2. Internationale Friedenskonferenz war überschrieben mit „*Peace Studies: Perspectives on Religion, Peace and War*“<sup>46</sup>, die 20.-24.04.2011 an der Shanxi Normal University in Xi’an durchgeführte 3. Internationale Friedenskonferenz war mit „*Peace, War, and*

<sup>45</sup> Dies hat der Club of Rome in seiner bahnbrechenden Veröffentlichung „Grenzen des Wachstums“ (1972) seinerzeit schon sehr schön veranschaulicht: Während die einen aufgrund der Notwendigkeit verzweifelter Subsistenzsicherung bestenfalls sich selbst und ihre unmittelbaren Familienangehörigen im Blick haben und – von der Hand in den Mund – nur im Augenblick leben, ist es den Wohlhabenderen vergönnt, ihre Sorgen über den engen Familienkreis hinaus auf die Kommune, auf die Provinz, das Land, den Kontinent und schließlich die gesamte Welt hin auszudehnen und darüber hinaus über den Tag, die Woche, den Monat, das Jahr usw. hinweg auch in Kategorien der Nachhaltigkeit zu denken. Wir finden diesen entscheidenden Zusammenhang später auch bei Herbert Gruhl.

<sup>46</sup> Diese Konferenz wurde unter anderem durch christliche Vereinigungen wie „The Amity Foundation“ und „United Board for Christian Higher Education in Asia“ gesponsort.



*Conflict Transformation*“ betitelt, und die 03.-06.01.2013 im Nordosten, an der Harbin Normal University in Harbin (bei -30° Außentemperatur), veranstaltete 4. Internationale Friedenskonferenz bezog sich u.a. auf den aktuellen Inselstreit zwischen Japan und China und lief unter dem Titel „*Asia Pacific Security and Conflict Resolution*“. Ich greife einige Vortragstitel heraus, um zu demonstrieren, in welchen Themenfeldern sich die Teilnehmer/innen dieser Konferenzen bewegen. Allein die Frage- bzw. Themenstellungen dürften manche überraschen:

Religion, Peace and Conflict Transnational Issues – The Dragon and the Dove. Nation-Statism and Catholic-Protestant Christianity in China – Analysis of the Israeli Peace Now Movement – On the Future of Religion – Peace, Religion and Conflict: Being, Becoming, Belonging – A Peace Defender: John Rabe’s Religious Thought – Peace Study’s Main Concepts and Its Development in China – The Pacifism Thought of Reinhold Niebuhr – Religion and Racial Reconciliation in South Africa – War and Peace: the Paradox of Religion – The Social Impact of “God’s Peace” Movement – “Peace” in the Christian Intellectual Tradition – A Discussion of the School Peace Studies Curriculum in Middle Schools – The Impact of Holocaust on Postwar Catholic Society – The Third Way of Chinese Christian during Sino-Japanese War. Wang Wanbai and the Shanghai Moral Re-Armament Movement in the Isolated-Island Period.<sup>47</sup>

Auf den erstmaligen Versuch in China, eine Einführung in die Friedenswissenschaft an einer High School zu geben, habe ich oben bereits hingewiesen. Die Friedensbewegung und ihre Organisationen und Institutionen in Deutschland können dagegen ein Lied davon singen, wie schwierig bis unmöglich es ist, gleichberechtigt neben Auftritten von Bundeswehroffizieren, denen die Möglichkeit der Werbung für die Bundeswehr in Schulen eingeräumt wird, über die Ziele der Friedensbewegung und Möglichkeiten einer Mitarbeit in ihren Vereinigungen zu informieren.<sup>48</sup>

Wer die Publikationen von Johan Galtung kennt und seine Thesen zu Frieden und Gewalt sowie seine wegweisenden Vorschläge einer gewaltfreien Transformation zentralistischer Gesellschaftssysteme und überdies bedenkt, dass zwei seiner wichtigen Bücher von Cheng Liu ins Chinesische übersetzt wurden und im Land vertrieben werden, der/die muss sich auch an dieser Stelle

---

<sup>47</sup> In den akademischen Diskussionen über Frieden und Krieg interessiert auffallend – Hintergrund ist die Stabilität der Feindschaft zwischen China und Japan – das Verhältnis von Frankreich und Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg und der erfolgreiche Versöhnungsprozess zwischen den beiden Ländern. Allein auf der Konferenz 2012 in Xi’an gab es drei Vorträge dazu: The Franco-German Reconciliation after WWII and Why It is Possible – Hostility and Reconciliation between France and Germany after the WWII – The Role of Germany in the European Security System of the 20<sup>th</sup> Century.

<sup>48</sup> Vgl. Nolz, Bernhard: Gewaltfrei und solidarisch! Friedensbildung in der Schule, in: Forum Pazifismus 9 (1/2012) 15-18.



die Augen reiben und fragen, wie sich dieses mit der üblichen Berichterstattung und dem gängigen Chinabild vereinbaren lässt.

Schließlich soll mit den folgenden Thesen das Terrain abgesteckt werden, in dem sich mein Kollege Cheng Liu und ich uns regelmäßig bewegen, wenn wir in China prototypisch in die Friedenswissenschaft einführen. Ich greife dabei u.a. auf einen Beitrag zurück, den ich für das „Journal of Historical Science“, einem der renommiertesten Wissenschaftsorgane in China, auf Einladung der Redaktion verfassen durfte. Ich stelle dabei einige Ansätze heraus, die Cheng Liu und ich in dem demnächst von uns in China erscheinenden Buch „Peace building in a globalized world. An introduction into Peace Studies with 200 illustrations and comments“ ausgeführt haben.<sup>49</sup> Es darf noch erwähnt werden, dass hier ausdrücklich ein Historiker mit einem römisch-katholischen Theologen kooperiert und dieses chinesischerseits bislang breit unterstützt wird.

1. *Die Realisierung einer Idee:* Oft bedarf es zur Realisierung dessen, was bereits lange gedacht war, verschiedener Faktoren. Ikarus wollte bereits fliegen, aber scheiterte. Heute können wir fliegen, weil wir über unseren Wunsch zu fliegen hinaus über das entsprechende Material und eine adäquate Technologie verfügen. Ähnlich verhält es sich mit unserem Wunsch nach Frieden. Dieser ist zwar so alt wie die Menschheit, beachtlich begünstigt wird er allerdings im Kontext einer globalisierten Welt. In ihr sehen wir uns in der Lage, eine Kultur des Friedens, die mehr ist als nur die Abwesenheit von Krieg, universell zu realisieren.
2. *Die Gestaltung einer Kultur des Friedens:* Das neue Millennium begann mit einer vorausschauenden Friedensdekade der Vereinten Nationen (2001-2010). Mit dem Motto „Culture of Peace and Non-violence for the Children of the World“ brachten die Vereinten Nationen zum Ausdruck, was hinsichtlich unserer Zukunft der Weltgemeinschaft durchaus realistisch scheint: eine weltweite Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit.
3. *Friedenschaffen in einer globalisierten Welt:* Die Vereinten Nationen denken und fordern Frieden unter den Bedingungen einer weltweiten digitalen und ökonomischen Verflechtung. Speziell die Jugend ist rund um den Globus nicht nur verbunden durch die Möglichkeiten des (sozialen) Internet und durch Kommunikation mittels Mobiltelefonen. Sie sieht sich verbunden durch gemeinsame Mode und teilt denselben Geschmack, sie hört dieselbe Musik und sieht dieselben Filme, hat dieselben Vorlieben für spezielles Fast Food und bestimmte Getränke. Insgesamt gibt es ein gewaltiges, weltweites Netzwerk auf der Basis sozialer Kohäsion, insbesondere zwischen säkularen (allerdings auch liberal religiösen) Jugendlichen. Kulturell erfahren sich Jugendliche heute nicht nur nicht in EGO-Konstellationen (ich über den anderen) oder in bloßen MULTI-Konstellationen (ich neben

<sup>49</sup> Unsere zentralen Thesen werden auch im Polish Political Science Yearbook 2013 zu lesen sein; vgl. dort Spiegel, Egon: Peace Studies: Basics and Issues.

den anderen), ja nicht einmal mehr nur in INTER-Konstellationen (ich in Interaktion mit anderen), sondern in einem alle verbindenden TRANS.

4. *Die kulturelle Basis des Friedens*: Eines der Hauptargumente für Krieg basiert auf einem kulturellen. Dass nämlich Kultur A (in Gestalt einer Nation) gegen eine Kultur B sei. Dabei ist Kultur B (China, chinesisch) genauso ein Konstrukt wie Kultur A (England, englisch). Was wirklich existiert, sind eine durch alle Nationen hindurchgehende Kultur der Armen und eine Kultur der Reichen, eine Kultur der Frauen und eine Kultur der Männer, eine Kultur von gebildeten und von ungebildeten, von städtischen und von ländlichen Menschen, oder einer Jugend überall auf der Welt. Diese Kulturen verbinden eigentlich die Nationen, während die oben herausgehobenen Konstrukte diese separieren.
5. *Von einem territorialen zu einem ökonomischen Konflikt*: Entgegen Huntingtons These vom „Zusammenprall der Kulturen“ als einem territorialen (horizontalen) werden wir (vertikale) ökonomische Konflikte zu bewältigen haben. Das meint, dass überall auf der Welt dieselbe Unterschicht und untere Mittelschicht auf der einen Seite und die weltweite Oberschicht zusammen mit der oberen Mittelschicht auf der anderen Seite zusammenprallen bzw. zusammenprallen werden. Mit dem Blick darauf wird sich Friedensschaffen neu auszurichten haben.
6. *Eine neue Sensibilität*: Für den kulturellen Niedergang des Krieges gibt es ein weiteres Argument. Die Jugend und nicht nur diese, sondern auch ältere Leute, werden zunehmend sensibler. Die meisten von ihnen haben niemals der Schlachtung von Tieren zugeschaut, haben niemals beobachtet, wie Hühnern der Kopf abgetrennt oder Hasen die Kehle durchgeschnitten wurden, erst recht haben sie solches nie selbst je getan. Plötzlich müssen sie andere menschliche Wesen verletzen oder töten bzw. werden von anderen verletzt oder getötet, werden mit abgetrennten Köpfen und Armen, geöffneten Bäuchen, schreienden Soldaten und Zivilisten/innen konfrontiert. Nichts von alledem können sie verkraften.
7. *Eine bemerkenswerte Zunahme des Tierschutzes*: Neben dieser Tendenz einer zunehmenden Sensibilisierung können wir einen beachtlichen Trend zum Tierschutz beobachten. Dieser ist zwar nicht entscheidend für unser neues Verständnis, Krieg zu führen, bzw. die Unfähigkeit, Krieg zu führen, allerdings ein weiterer Indikator dafür, immer sensibler zu werden.
8. *Post Traumatic Stress Disorder (PTSD)*: Selbstverständlich sind immer schon Soldaten und Zivilisten/innen in Kriegen traumatisiert worden. Allerdings werden heutzutage Kriegsteilnehmer/innen zunehmend durch das traumatisiert, was sie beobachten bzw. erfahren müssen. Nach dem Falklandkrieg haben sich mehr britische Soldaten selbst das Leben genommen (300) als in diesem Krieg getötet wurden (255). In den USA nehmen sich Tag für Tag durchschnittlich 17 Vietnamveteranen das Leben, was bedeutet, dass bislang mehr ehemalige amerikanische Vietnamsoldaten durch Su-



izid ums Leben gekommen sind (nahezu 60.000), als im Vietnamkrieg getötet wurden.

9. *Lokaler Ausschluss von Krieg*: Prinzipiell sind wir durchaus in der Lage Krieg sowohl örtlich als auch zeitlich auszuschließen. Wir können dies sogar unter den Bedingungen einer bestialischen Kriegführung durch die Einrichtung von Sicherheitszonen (vgl. etwa Nanjing 1937/38). Wir können uns sogar darauf verständigen, im Krieg Kulturgüter zu schützen (vgl. die Haager Konvention zum Schutz des Kulturguts in militärischen Konflikten von 1954, die China im Jahr 2000 ratifiziert hat).
10. *Weltweite Verbreitung von Keep-out-war-zones*: Überall auf der Welt sind lokale, regionale und transnationale Friedenszonen (Frieden hier als „stabile“ Abwesenheit von Krieg verstanden) zu finden. In dieser Hinsicht können wir relativ sicher sein, dass auch Europa auf dem Weg ist, dass sich in seinen Grenzen niemals mehr ein Krieg ereignet. Ebenso unrealistisch ist die Vorstellung, dass es einmal einen Krieg in den USA oder zwischen den USA und Kanada geben könnte. Auch China ist ein riesiges Land, das wir uns als eine ebenso riesige Keep-out-war-zone vorstellen. Zukünftig werden wir die Schaffung weiterer Friedenszonen wie diese (etwa in Afrika, Südamerika oder Asien) verzeichnen dürfen (vgl. auch den Global Peace Index).
11. *Tabuisierung des Krieges*: So, wie wir in der Lage waren, Mord (als eine Form inter-personaler Gewalt) zu tabuisieren, werden wir auch den Krieg (als eine Form inter-kollektiver Gewalt) zu tabuisieren in der Lage sein (bei diesem Vergleich ist nicht die Behauptung beabsichtigt, Soldaten als Mörder zu bezeichnen). Eines Tages werden wir sogar Gewalt an sich tabuisieren. In Teilen der Welt ist es mittlerweile verboten, seine Ehefrau zu schlagen oder zum Geschlechtsverkehr zu zwingen (selbstverständlich auch umgekehrt). Es ist ebenfalls unter Strafe gestellt, ein Kind zu schlagen, auch dann, wenn es das eigene sein sollte. Dieses ist keineswegs eine Selbstverständlichkeit, sondern das Ergebnis einer Entwicklung ähnlich jener vom geozentrischen Weltbild zum heliozentrischen. So glaubt heute auch niemand mehr, dass die Erde eine Scheibe sei. Menschen, die in der Lage sind, die Sklaverei offiziell abzuschaffen, können auch den Krieg abschaffen, was nicht bedeutet, dass es danach immer wieder einzelne Personen bzw. Gruppen geben kann, die das Tabu aufzubrechen versuchen.
12. *Die ökonomische Ineffizienz des Krieges*: Aufgrund des engen ökonomischen Netzwerks und der gegenseitigen Abhängigkeit der Nationen machen Kriege keinen Sinn. Im Gegenteil. Ein Krieg zerstört den Markt und den eigenen Wohlstand. Jeder Krieg, auch der lokal noch so begrenzte, droht, sich zu einem Flächenbrand auszuwachsen, zu einem Weltkrieg. Obwohl wir eine Menge lokaler Kriege überall auf der Welt ausmachen müssen, sind die großen Nationen bemüht, die Ausbreitung von Kriegen zu verhindern. Falls Israel wirklich den Iran bombardieren sollte, würde dies eine massive Gefahr für die ganze Welt darstellen und der absolut letzte



Da nun aber der Einfluss der Geschichtswissenschaft auf die Anthropologie immens ist, ist es nicht unerheblich, welches Geschichtsverständnis speziell Eingang in die Schulbücher findet.

17. *Kommunikation und Kooperation von Anfang an*: Schon das Verhalten von Kindergartenkindern ist im Wesentlichen ein gewaltfreies. In erster Linie kommunizieren und kooperieren sie, bauen zusammen an einem Haus oder bauen einen Turm und zerstören nicht diese. Was einzelne zerstörerische Aktivitäten von Kindern betrifft, sollten wir mit Interpretationen äußerst vorsichtig sein. Negative Aktivitäten machen nicht ihre Natur aus, sondern spiegeln nur einen Teil. Manchmal agieren Kinder (mit durchaus negativen Folgen) nur aus Neugierde.
18. *Friedenswissenschaft und Friedensforschung*: Auf der Basis der Friedensforschung und ihrer Ergebnisse hat die Friedenswissenschaft (Peace Studies / Peace Science) unser gewaltfreies Potential herauszuarbeiten und Theorie und Praxis der Lebens- und Weltgestaltung daraus abzuleiten. Sie hat das sowohl auf dem Level des sozialen Mikro-, als auch Meso- und Makrokosmos zu leisten. Kurz: Sie hat zu zeigen, wie wir durch die Wahrnehmung unserer gewaltfreien Kapazitäten Frieden schaffen können. Aus diesem Grund hat sie herauszustellen, was wir „können“ und was wir täglich, manchmal besser, manchmal schlechter, praktizieren. Sofern ihr das gelingt, erübrigen sich Aufforderungen, dieses oder jenes tun zu „sollen“. Damit ist allerdings nicht gemeint, dass die ausdrückliche Darstellung und Diskussion der gewaltsamen Seite unseres Lebens keinen Sinn mache. Es ist ja erklärtes Ziel der Friedenswissenschaft, zur Überwindung der Gewalt beizutragen. Aus genau diesem Grund müssen wir natürlich auch Gewalt thematisieren und ihre Natur, ihre Bedingungen und Phänomene zu Gegenständen unserer Lehre machen.
19. *Friedenserziehung*: Wenn „Sollen“ „Können“ voraussetzt, hat die Friedenserziehung Frieden zu lehren durch das Aufzeigen unseres gewaltfreien Potentials, unsere täglichen Erfahrungen mit friedlichen Konfliktlösungsstrategien (vgl. Gene Sharp, Elise Boulding, Betty Reardon). Kontraproduktiv wäre es hingegen, friedenspädagogische Kurse damit zu beginnen, dass man zeigt, wie gewalttätig der Mensch sein kann. Wer dennoch so verfährt, wird zu einem späteren Zeitpunkt kaum in der Lage sein, die Schüler/innen davon zu überzeugen, dass die Arbeit an einer friedlichen Welt aussichtsreich ist. Eine Kritik der Gewalt zu Beginn eines friedenspädagogischen Bildungsprozesses trägt zur Stabilisierung der irrigen Annahme bei, dass sie eine zentrale anthropologische Macht sei.
20. *Friedensarbeit*: Friedensarbeiter/innen gründen ihre Aktivitäten auf der gewaltfreien Natur des Menschen und versuchen diese in sozialen Konflikten zu mobilisieren. Sie können dabei auf ein breites Spektrum historisch belegbarer Beispiele gewaltfreien Konfliktlösungshandelns zurückgreifen. Die Lehre der Gewaltfreien Aktion ist hervorragend entwickelt und ausgearbeitet. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass gewaltfreies Handeln sich

- nicht auf bloßen Protest und Widerstand reduzieren lässt, sondern Ideen und Praxis konstruktiver Alternativen beinhalten muss. Einfach nur Nein sagen genügt nicht.
21. *Die Lehre der Gewaltfreien Aktion:* Gewaltfreiheit ist nicht gleichbedeutend mit Passivität, Feigheit oder Fatalismus. Von Gewaltfreiheit bzw. Gewaltverzicht sprechen wir erst, wenn ihr der Impuls zur Gewalt vorausgeht und die Möglichkeit, in einer Situation, die die Friedensaktivisten/innen als ungerecht beurteilen, gewaltsam zu handeln, gegeben ist. Gandhi unterscheidet hier zwischen einer (starken) prinzipiellen Gewaltlosigkeit und einer (schwachen) situativen Gewaltlosigkeit. Gewaltfreiheit ist eine Höchstform an Aktivität. Eine ihrer zentralen Grundlagen ist die Annahme einer Übereinstimmung von Mittel und Ziel. Ist Frieden das Ziel, müssen folglich auch die Mittel friedliche sein. Deshalb verbietet es sich, den Gegner bzw. die Gegnerin zu verletzen oder sogar zu töten. Gewaltfreie Akteure/innen unterscheiden zwischen der Rolle, die eine Person spielt, und ihrer persönlichen Integrität. Sie mögen zwar ihre Rolle hinterfragen, sie jedoch niemals als Person attackieren. Für sich selbst schließen sie nicht aus, in der Sache, die sie vertreten, eine falsche Ansicht zu vertreten. Sie sind davon überzeugt, dass sie im Grunde vor dem Hintergrund derselben *einen* Wahrheit agieren wie ihre Gegner/innen und niemand beanspruchen dürfe, im Besitz der Wahrheit zu sein. Wenn, dann ist Wahrheit nur annäherbar im Dialog. Deshalb hat Gandhi auch von der „Schönheit des Kompromisses“ gesprochen.
  22. *Die Spiritualität der Gewaltfreiheit (des Friedens):* Dass sich in einem Konflikt nicht nur zwei streitende Parteien gegenüberstehen, sondern eine Dritte Macht aktiv eingreift, ist die spirituelle Basis (das Herz) gewaltfreien Handelns. Auf Gewalt verzichten zu können, ist Ausdruck eines tiefen Vertrauens auf eine Dritte Macht (ein geheimnisvolles „konstruktives Potential“, das die Parteien zusammenführt und miteinander verbindet). In diesem Sinne vertraut Gandhi auf „Satyagraha“, die Macht der Wahrheit. In einer anderen religiösen Sprache meint dies, auf Gott zu vertrauen („goten“), oder jüdisch: auf etwas zu vertrauen, das da ist (JHWH), eine Art der Existenz, die weder hinreichend beschrieben noch mit einem Namen versehen werden kann, die, wie auch Lao Tse vom Tao glaubte, namenlos, unsagbar und unbenennbar ist und immer sein wird. Wo hingegen Menschen gewaltsam handeln, versuchen sie, die namenlose und unerreichbare (unverfügbare) Wahrheit für ihre eigenen Interessen zu okkupieren. Sie versuchen, ihr eigenes Denken und Handeln mit der Wahrheit zu identifizieren. Dies ist praktizierter Atheismus.
  23. *Religionen und Frieden:* Traditionellerweise konservieren Religionen die Sicht auf den Menschen, der auf eine Macht über ihm bzw. zwischen den Menschen ausgerichtet ist. Mit der Konsequenz, dass niemandem erlaubt ist, den Nächsten zu dominieren. So gesehen sollten Religionen jeden Anspruch eines Menschen, einen anderen beherrschen zu wollen, relativieren.



Dem steht das große Problem entgegen, dass Vertreter/innen von Religionen selbst über andere Herrschaft auszuüben versuchen und in der Frage, welche Religion den optimalen Weg zur Wahrheit bieten kann (Absolutismus), teilweise heftig rivalisieren. Obwohl sie selbst Religionen als unterschiedliche Wege zu dem Einen oder unterschiedliche Zugänge zu dem Einen verstehen sollten, beanspruchen sie jeweils, den ausschließlich einzigen zu vertreten und sind – damit nicht genug – sogar bereit, im Interesse der Durchsetzung ihres eigenen Glaubens gegenüber anderen unglaublich schreckliche Kriege zu führen. Insbesondere das Christentum in seinen verschiedenen Denominationen hat hier teilweise äußerst aggressiv gewirkt (so sind sogenannte christliche Nationen verantwortlich für einen dreifachen Kontinentozid: für die, im Grunde genommen, Ausrottung der Urbevölkerung Nordamerikas, Südamerikas und Australiens, neben schrecklichen Taten in Afrika und Asien).

24. *Religionen und Nationen*: Eigentlich sollten Religionen die Nationen vernetzen und die Nationen die Religionen, da die einzelnen Religionen transnational um die ganze Welt existieren und die Nationen alle Religionen auf ihrem Territorium vereinen. Beide sind eigentlich ein ideales Band im Hinblick auf die andere.
25. *Die Explosionskraft der Religiosität*: Da Religionen idealiter die Spiritualität der einen Wahrheit über allen Versuchen einer ideologischen Proklamation von (im Grunde unmöglicher) Teilwahrheiten (im Übrigen auch soziobiologischer Konstruktionen Gen-basierter Gruppenselektion) hochhalten, haben sie eine zentrale Funktion im Rahmen einer friedlichen Lebens- und Weltgestaltung. Sie haben die einzige, unsichtbare Wahrheit als eine die Menschen zusammenhaltende Dynamik und Macht zu fokussieren. Hier genau liegt allerdings auch der Grund für mögliche Zusammenstöße zwischen religiöser Macht und religiös orientierter Menschen auf der einen Seite und nationalen Interessen und Repräsentanten der politischen Systeme auf der anderen Seite. Religionen, die eigentlich die unverfügbare Wahrheit und das damit verbundene Verständnis von einer Welt, die nicht in einzelne Nationen und Länder aufgeteilt werden kann, hochhalten, bringen sich automatisch in Opposition zu politischen Systemen, die auf Teilung und ideologischem Absolutismus gründen. Hier ist ein unlösbarer Widerspruch zwischen der alle einschließenden Wahrheit und einer ideologisch-absolutistischen politischen (bzw. auch religiösen) „Wahrheit“.
26. *Gebet für den Frieden*: Mehrmals haben sich mittlerweile Vertreter der Religionen – auf Einladung des Papstes – in Assisi (Italien) getroffen, um dort gemeinsam für den Frieden zu beten. Diese bemerkenswerte bahnbrechende Bewegung braucht die Welt. Sie entspricht dem, was Hans Küng und die Vertreter/innen eines Weltethos nicht müde werden zu betonen: dass es keinen Frieden zwischen den Nationen geben kann, wenn es keinen Frieden zwischen den Religionen geben wird.



27. *Mediation*: Drei Schlüssel können hilfreich sein in der Frage, wie die Welt zusammengehalten werden kann. Einer von diesen ist die Mediation, d.h. das freiwillige Zusammenkommen streitender Parteien und der Versuch einer Konflikttransformation durch das vermittelnde Agieren eines Dritten und das Vertrauen auf eine dritte Macht über bzw. zwischen den involvierten Parteien.
28. *Runder Tisch*: Ein anderer Schlüssel ist die Einrichtung eines sogenannten Runden Tisches, das heißt die Schaffung einer Möglichkeit, dass sich alle an einem Konflikt beteiligten Personen bzw. deren Vertreter/innen an einem Tisch treffen können.
29. *Föderalismus*: Nicht weit davon entfernt liegt der dritte Schlüssel: eine Struktur, die das Aufkommen von Konflikten zu verhindern bzw. das Lösen von Konflikten zu ermöglichen vermag, d.h. eine föderale. In Konföderationen sind einzelne (Nationen beispielsweise) zwar miteinander verbunden, aber auch relativ autonom. Gegenwärtig wird die Welt in diesem Sinne zunehmend föderaler (Staatenlösungen, wie etwa im Konflikt zwischen Israel und Palästina vorgesehen, sind demgegenüber anachronistisch und alles andere als zielführend).
30. *Fraktionierung*: Ein wesentliches Mittel gewaltfreien Handelns ist die sogenannte Fraktionierung. Ihr liegt die Tatsache zugrunde, dass es sich bei einem Gegner nie um einen Monolithen handelt. Dieser setzt sich vielmehr aus Menschen zusammen, die der gegen andere eingesetzte Gewalt zustimmen, und solchen, die diese ablehnen, wie darüber hinaus Menschen, die in dieser Frage unentschieden sind. Durch gewaltfreies Handeln soll die Fraktion der kritisch gegenüber Gewalt eingestellten Menschen systematisch vergrößert werden. Indem so der Gewalt der Boden der Zustimmung entzogen wird, wird diese überwunden.
31. *Transkultur und Transadministration versus interessengeleiteter Politik*: Speziell die Jugend interessiert sich mehr und mehr für Kultur anstelle von Politik, für Konzerte und Sportereignisse anstelle von Parteitag und politischer Arbeit. Die jungen Leute sind weltweit zunehmend sowohl Produkt als auch Motor einer einzigen flächendeckenden weltweiten Kultur. Zunehmend benötigt diese Welt vor allem eine übergreifende Administration auf der Basis einer gemeinsamen Ökonomie und gemeinsamer ökologischer Interessen anstelle von Politik, die partielle Interessen verfolgt. In Zeiten der Globalisierung kommt einer Art von Transadministration eine größere Bedeutung zu als einer Politik, die Einzelinteressen verfolgt.
32. *Das Recht auf einen neuen Start*: Die Jugend muss das Recht haben, neu zu starten. Jugendliche müssen zusammenkommen und einen gemeinsamen Weg finden, diese Welt fern aller traditionellen (politischen, religiösen) Ressentiments zu verwalten. 40 Jahre nach dem Warschauer Kniefall des damaligen deutschen Bundeskanzlers Willy Brandt sind deutsche und polnische Schulbücher von propagandistischen Spitzen gegen den je anderen

„entgiftet“. Heute sind die polnische und deutsche Bevölkerung, wie die französische, britische usw., in der Europäischen Gemeinschaft vereint.

33. *Friedenschancen und die Praktikabilität der Gewaltfreiheit*: Die Friedenswissenschaft hat die uns gegebenen Chancen auf Frieden herauszuarbeiten und aufzuzeigen. Die UN-Dekade hat das, was möglich ist, proklamiert: eine Kultur des Friedens. Die Bibliotheken überall auf der Welt sind voller allgemeiner wie spezieller Studien zu Fragen des Friedens sowie die dahinführenden gewaltfreien Wege. Die politisch Verantwortlichen sind eingeladen, diese zumindest wahrzunehmen. Das friedenschaffende Potential ist heutzutage einzigartig: es ist vor allem eine Jugend, die nichts mehr will als in Sicherheit zu leben und zu arbeiten, im Frieden eines gut organisierten und gut verwalteten Welthauses. In dieser Situation ist es die zentrale Aufgabe der Friedenswissenschaft, die Friedensbewegung auf allen sozialen Ebenen – von der Partnerschaft bis hin zu Regierungsaktivitäten – auf ihre Funktion hin vorzubereiten, sie kritisch zu begleiten, die Vorgänge zu reflektieren und zu evaluieren.

## Fazit

Anlässlich einer Mahnwache für einen inhaftierten Kriegsdienstverweigerer in Deutschland und eines Berichts darüber war im Leserbrief eines kirchlichen Sonntagsblattes Folgendes zu lesen:

### **Nach dem Osten abschieben!**

Ihr Artikel über die Mahnwache an dem Gefängnis in [Name der Stadt] zu Ehren des vaterlandslosen [Name des Inhaftierten] ist schockierend.

Ich nehme an, daß er von seinen Lehrern (Küng und Genossen) beeinflusst wurde. Die Strafe von sechs Monaten ist sehr gelinde. Man sollte ihn nach dem Osten abschieben.

Wenn es darum geht, vom Staat Gelder zu kassieren, sind alle Hände offen. Soll aber zum Schutz dieses Staates ein Opfer gebracht werden, wendet man kommunistische Methoden an und weigert sich, das kleinste Opfer für die Heimat zu bringen.

Man sollte die Wachtposten als das ansehen, was sie wirklich sind, nämlich Statisten in einem Wanderzirkus.

M.K.

Selbst rückblickend dürfte das bei vielen noch Fremdschämen auslösen. So wurde damals (1977) aber gedacht. Natürlich nur in bestimmten Kreisen, oft allerdings gerade in katholischen. Heute sind es bestimmte Reaktionen auf den Versuch, China und „Frieden“<sup>50</sup> zusammenzusehen bzw. zusammenzubringen, die ähnlich peinlich wirken und aus zeitlichem Abstand erst recht peinlich wirken werden. Erste Bemerkung neulich in einem Lokal, nachdem ich auf meine Chinaaufenthalte angesprochen worden war: „Das ist doch übel, wie die da hin-

<sup>50</sup> Es handelt sich hier nicht um das, was wir unter „positivem Frieden“ verstehen (s.o.).



ten auf ihren Dörfern nicht einmal die Toten beerdigen, sondern einfach verfaulen lassen.“ „So“, frage ich. „Ja, hat einer erzählt.“ So einfach ist das. Aber das kennen wir ja. War das nicht am Anfang der Christentumsgeschichte ein verbreitetes Gerücht, dass die Christen ihre Kinder essen? Im anschließenden Gespräch konnte ich allerdings dann großes Interesse an meinen bescheidenen (etwas anderen) Chinaerfahrungen feststellen. „... hat einer erzählt.“ Vielleicht kann ich auf diese Weise etwas zum Ausbalancieren unseres Chinabildes beitragen und etwas leisten, das wir nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und Tausendjährigen Dritten Reiches gerne in Anspruch genommen haben: dass einige etwas differenzierter auf Deutschland zu blicken bereit waren, als es viele unter dem unmittelbaren Eindruck von Krieg und Holocaust nicht vermochten.

Wenn es eine weiterführende Ethik der Weltordnung geben wird, dann wird sie leise, pragmatisch und wesentlich im asiatischen Raum und aus diesem heraus angestoßen werden. Vielleicht finden wir in diesem Zusammenhang auch einmal eine Antwort auf die bis heute ungeklärte Frage, wie es kommen konnte, dass ausgerechnet Menschen aus dem Christlichen Abendland die Urbewohner/innen von ganzen drei Kontinenten – ich spreche hier von einem Kontinentozid (continentocide) – quasi ausgelöscht haben, von Menschen aus dem asiatischen Raum aber nicht einmal nur annähernd Ähnliches gesagt werden kann.

Mir werden über mein Postfach in der Universität nicht nur hin und wieder kritische Presseartikel zu Vorgängen in China anonym zugeleitet, es werden auf demselben Weg auch Zeitungsberichte über friedenswissenschaftliche Forschungsprojekte mit kurzen Kommentaren versehen wie etwa: „Was hat das mit Theologie zu tun?“

In den 1980er Jahren habe ich einen Teil meiner friedenswissenschaftlichen theologischen Dissertation, gefördert durch ein Stipendium der Deutschen Bischofskonferenz, unter dem Titel „Gewaltverzicht. Grundlagen einer biblischen Friedenstheologie“ veröffentlicht. Es war eine Zeit, in der in einzelnen (human- und sozialwissenschaftlichen) Disziplinen viel über Frieden diskutiert wurde. Die Projekte differenzierten sich danach zunehmend aus und die Friedensfrage konkretisierte sich durch spezielle Fragestellungen.<sup>51</sup> Wir sind viele Schritte weitergekommen, manchmal kaum merklich, bisweilen auch in größeren Sprüngen. Einen noch näher zu untersuchenden Beitrag hat sicherlich die Religionspädagogik als ein spezielles Reflexions- und Handlungsfeld der Praktischen Theologie – am Ort des Religionsunterricht, in der Katechese, durch kirchliche Bildungsarbeit, im Rahmen frühkindlicher Sozialisation – geleistet. Sie darf für sich reklamieren, stets die Herausforderungen der Zeit erkannt und aufgenommen zu haben. Das hält sie lebendig, das macht sie so attraktiv unter den theologischen Subdisziplinen. Und das macht sie so notwendig. Wir brauchen reli-

<sup>51</sup> Vgl. dazu Spiegel, Egon: Friedenserziehung, in: Mette, Norbert / Rickers, Folkert (Hrsg.): Lexikon der Religionspädagogik, Bd. 1, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 2001, 640-645.



giöse Deutungskompetenz, wir benötigen zu einer ethisch verantwortlichen Lebens- und Weltgestaltung die kritische Reflexion der Praxis. Die theologische Reflexion des Lebens auf seine Tiefendimension hin, die Theorie der Praxis, ist eine unverzichtbare Hilfe zur Lebensbewältigung. Sie hat deshalb auch zu Recht ihren Platz an der Universität.

Fragen des Friedens stehen, ganz im Sinne der biblischen wie kirchengeschichtlichen Tradition, im Zentrum eines solchen Theologieverständnisses. Seit 1968 verdeutlicht das Jahr für Jahr die päpstliche Botschaft zum Weltfriedenstag, den die römisch-katholische Kirche jeweils am Beginn des neuen Jahres, am 1. Januar, feiert.<sup>52</sup> Ich verweise meinen anonymen Freund an den *L'Osservatore Romano*, in dem die wegweisenden Friedensbotschaften regelmäßig veröffentlicht werden. Sie sind sozialwissenschaftlich wie theologisch wegweisend.

---

<sup>52</sup> Vgl. Eykmann, Walter: 25 Jahre päpstliche Weltfriedensbotschaften, in: *Stimmen der Zeit* 210 (1992) 417-428.